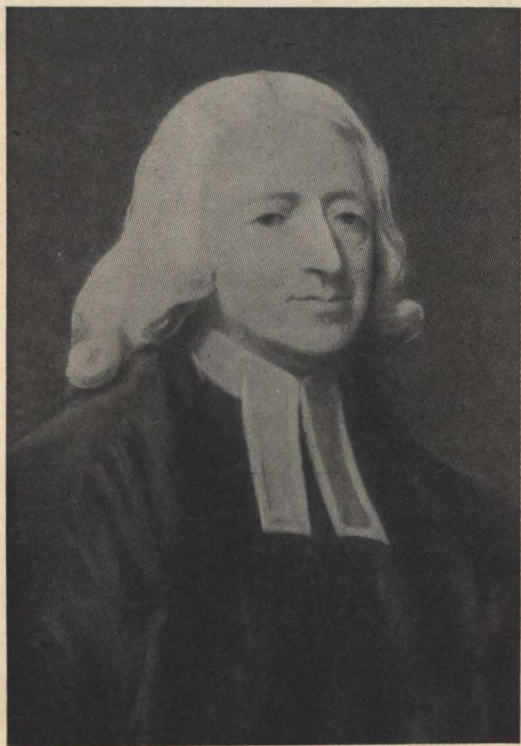


ZEUGEN DES GEGENWÄRTIGEN GOTTES



Julius Roessle

Johannes Wesley

**Der Vater
der methodistischen Erweckungsbewegung**



BRUNNEN-VERLAG GIESSEN UND BASEL

Johannes Wesley

ist ohne Zweifel ein bedeutsames Werkzeug Gottes gewesen, das er sich für den Bau seines Reiches erwählt hat. Sein Wirken bedeutet nicht nur einen Einschnitt in der Geschichte Englands, sondern auch in der Geschichte der evangelischen Christenheit. Das Hauptanliegen Wesleys war es, Seelen für Christus zu gewinnen. Wesley wollte diese Aufgabe zunächst nur innerhalb der Kirche ausrichten. Ständig suchte er die Verbindung mit der verweltlichten Kirche. Er wartete und hoffte unentwegt auf die Erweckung und Erneuerung des Pfarrerstandes und warb unermüdlich um die Mitarbeit all derer, welche die Kirche liebten. Aber er wurde bitter enttäuscht. Sein Ringen und Kämpfen fand in der offiziellen Kirche keine Anerkennung. Dadurch ist er langsam, aber stetig den Weg geführt worden, an dessen Ende die machtvolle Bewegung des Methodismus stand, die auf die entchristlichten Massen Englands und Amerikas so großen Einfluß ausgeübt hat. Wesley, dessen 250. Geburtstag im Jahre 1953 gefeiert wurde, hat auch unserer Gegenwart viel zu sagen. Sein Lebenswerk zeigt uns, daß Kirche nicht „gemacht“, sondern nur durch den Geist Gottes gestaltet und erhalten werden kann. Die Betonung des praktisch gelebten Christentums ist die große Gabe des Methodismus an die gesamte Christenheit.

Johannes Wesley

Der Vater
der methodistischen Erweckungsbewegung

Von
Julius Roessle

2., neubearbeitete Auflage



BRUNNEN-VERLAG · GIESSEN UND BASEL

Band 66/67 der Sammlung
„Zeugen des gegenwärtigen Gottes“

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Einleitung	5
Jugend- und Studentenzeit	11
Der erfolglose Missionar	16
Die entscheidende Stunde in der Aldersgate-Straße	20
Georg Whitefield und Karl Wesley	26
Die große Bewegung	34
Die Mitarbeiter Wesleys	45
Johannes Wesley als Reiseprediger	55
Johannes Wesley als Persönlichkeit	62
Der Ausklang eines gesegneten Lebens	67
Einiges aus der Lehre des Methodismus	72
Organisation und Ausbreitung des Methodismus .	78
Literaturnachweis	88

Vorwort

Das Büchlein über Johannes Wesley und die methodistische Bewegung ist zum ersten Male im Jahre 1939 erschienen. Die vorliegende zweite Auflage ist gründlich überarbeitet worden. Herrn Dr. Paulus Scharpff, Dozent am Methodistischen Predigerseminar in Frankfurt (Main), bin ich für mancherlei Hinweise sehr zu Dank verpflichtet. Wertvolle Dienste leistete mir auch sein Buch „Johannes Wesleys Tagebuch, in Auswahl übersetzt“ (Bremen, 1938). Allen, die sich noch eingehender mit Wesley beschäftigen möchten, sei dieses Buch besonders empfohlen.

Der Herr, unser Gott, wolle das Büchlein auf seinem Wege reichlich segnen!

Julius Roessle.

Tuttlingen (Württ.)
Ostern 1954

Einleitung

Wer das Leben und Werk Johannes Wesleys und seiner Mitarbeiter aufmerksam verfolgt, wird immer wieder an die Knechte im Gleichnis von der königlichen Hochzeit erinnert, die hinausgingen, die Leute von den Straßen einzuladen. Wie jene Knechte taten auch die Begründer des Methodismus unermüdlich ihren Dienst. Eine heilige und brennende Liebe zu den verlorenen und im Unglauben versunkenen Brüdern und Schwestern erfüllte ihre Herzen.

Das große Vorbild für alle war Wesley, der in wahrhaft apostolischer Vollmacht das Evangelium verkündigte, die Herzen erschütterte und bei den Zuhörern eine Entscheidung für oder gegen Jesus herbeiführte. In großer Treue hat er 63 Jahre lang das Wort vom Heil verkündigt. Er ging hinein in die verrufensten Viertel der Großstädte, besuchte die Gefangenen in ihren Zellen, begleitete die zum Tode Verurteilten auf dem Wege zur Richtstätte, errichtete Schulen für verwahrloste Kinder, schuf eine geordnete Armenpflege, erhob seine Stimme gegen die Ausübung der Sklaverei, wurde der Schöpfer der heute überall verbreiteten Traktatliteratur und zugleich der Bahnbrecher der Inneren Mission in England. In wunderbarer Weise gelang es ihm, sich einen Stab von Mitarbeitern zu sichern, der, vom gleichen Geist beseelt, die Sache des Reiches Gottes vorwärtstrieb. So entstand in England, Amerika und anderen Teilen der Welt auf religiösem Gebiet eine Erweckung, die man eine der größten in der Geschichte des Reiches Gottes überhaupt nennen darf.

Man hat diese Bewegung mit dem deutschen Pietismus, wie er von Spener und Francke vertreten wurde, vergleichen wollen. Ohne Zweifel hat der deutsche Pietismus auf die Erweckungsbewegung des Methodismus eingewirkt. Es ist bekannt, daß

Wesley bedeutsame Anregungen durch Glieder der Brüdergemeinde und durch einen persönlichen Besuch in Herrnhut empfangen hat. Und doch unterscheidet sich die englische Erweckungsbewegung wesentlich vom deutschen Pietismus. Die pietistische Erweckung in Deutschland hat ganz andere Voraussetzungen als die englische. Sie hat daher auch einen anderen Verlauf genommen. Das Werk Wesleys ist die Reaktion auf die in England weithin verbreitete Weltanschauung der Aufklärung, die auch tiefgehend auf die Theologie eingewirkt hat. In Deutschland dagegen folgt das Zeitalter der Aufklärung auf das des Pietismus. Zum anderen wird man beachten müssen, daß dem deutschen Pietismus oft eine beschauliche und besinnliche Haltung eigen ist. Wir denken dabei besonders an Männer wie Johann Albrecht Bengel, Friedrich Christoph Oetinger und Gerhard Tersteegen. Aber auch die Aktivisten des deutschen Pietismus, wie A. H. Francke, Freylinghausen, Woltersdorf u. a., sind doch im Kern ihres Wesens Menschen der Stille gewesen. Die englische Erweckungsbewegung zeichnet sich dagegen durch ein stürmisches Vorwärtsdrängen aus. Tatkräftiger Missionseifer erfüllt Wesley und seine Mitstreiter. Man wird diese englische Erweckung wohl am besten mit jener kirchlichen Erneuerungsbewegung vergleichen, die nach dem Abflauen der Aufklärung zu Anfang des 19. Jahrhunderts mit Macht in Deutschland einsetzte. Es ist jene Erweckung, deren bedeutendste Führer Männer wie Ludwig Hofacker, Ludwig Harms, Gustav Knak und J. H. Volkening gewesen sind.

Um ein richtiges Verständnis für das Lebenswerk Wesleys zu gewinnen, ist es gut, wenn man die kirchlichen und sittlichen Zustände seiner Zeit näher betrachtet. Wir sehen dann den düsteren Hintergrund, von dem sich die lichtvolle Gestalt Wesleys abhebt. Ueber die religiöse Lage des englischen Vol-

kes im 18. Jahrhundert hat sich ein Außenstehender, der berühmte französische Rechtslehrer Montesquieu, nach seiner Reise durch England folgendermaßen geäußert: „Es gibt keine Religion mehr in England, höchstens noch vier bis fünf Mitglieder des Hauses der Gemeinen pflegen des kirchlichen Gebetes. Wenn jemand über Religion spricht, so lacht alles, und als kürzlich jemand in meiner Gegenwart sagte: ‚Ich glaube dies, wie ich das Glaubensbekenntnis glaube‘, brach die Menge in lautes Gelächter aus.“ Und an anderer Stelle bemerkt Montesquieu: „In Frankreich glaubte ich zu wenig Religion zu haben, in England meine ich zu viel zu haben.“ Der unermüdliche Feind des Christentums Voltaire urteilte sogar: „Sie sind von allem Religiösen in England so angeekelt, daß keine Religion, mag es eine neue oder eine alte, wiederbelebte sein, ihr Glück dort machen wird.“ Auf das England der damaligen Zeit hatte der Deismus seinen Stempel gedrückt. Er zog wie ein Gifthauch durch die englische Kirche, der langsam, aber nachhaltig alles geistliche Leben zu ersticken drohte. Unter Deismus versteht man eine Art von religiöser Weltanschauung, die zwar einen Gott als Urgrund der Welt annimmt, aber keinen göttlichen Eingriff in den Lauf der Welt, keine göttliche Offenbarung und keine Wunder anerkennt. Diese Richtung wurde durch die Naturrechtslehre von Thomas Hobbes eingeleitet und durch die Schriften von Charles Blount weiter ausgeführt. Die nun folgenden eigentlichen Deisten nannten sich „Freidenker“. Die Hauptvertreter waren John Toland, Lord Shaftesbury, der Satiriker Jonathan Swift und vor allem der frivole, weltmännisch-skeptische Lord Henry Bolingbroke.

Es war offensichtlich, daß eine Erneuerung der englischen Christenheit und Kirche dringend nötig war, sollten sie nicht von dem überhand-

nehmenden Unglauben ganz verschlungen werden. Es fehlte in der Kirche nicht an Versuchen, diesem Notstand zu begegnen. Aber was die gelehrten Theologen der neuen Weltanschauung entgegensetzten, entbehrte nur zu oft der rechten Kraft und des gehörigen Nachdrucks von innen heraus. Man glaubte den Deismus dadurch unschädlich zu machen, daß man auf irgendeine Weise mit ihm ein Abkommen zu treffen suchte, ihm die Vordersätze zugab und nur andere Folgerungen daraus zog. Man stellte sich mit ihm auf denselben Boden, um ihn von da aus erfolgreicher bekämpfen zu können. Die Predigten, die von den Führern dieser kirchlichen Abwehrfront gehalten wurden, näherten sich immer mehr moralischen Abhandlungen. Sie wurden meistens abgelesen und ließen die große Menge kalt, die in der Tat einer Herde ohne Hirten glich. Aber auch in den von der Kirche getrennten Gemeinden der Presbyterianer, der Quäker u. a. zeigten sich keine Anzeichen neuen und echten Lebens.

Dem Verfall des religiösen Lebens entsprach auf der anderen Seite ein völliges Versagen der englischen Geistlichkeit. Sie lebte dahin in Unwissenheit und Gleichgültigkeit und war völlig verweltlicht. Jagd, Spiel und Sport wurden fleißig getrieben. Dafür aber waren den meisten Geistlichen die einfachsten Grundwahrheiten der Heiligen Schrift unbekannt. Thackeray schreibt in seinen „Vier Georgen“ über den Verfall der englischen Kirche und das Verhalten ihrer Geistlichkeit: „Kein Wunder, daß Whitefield laut klagte und in die Einsamkeit flüchtete, daß Johannes Wesley die geschändete Kirche mied und auf dem Berge predigte. Ich sehe solche Männer mit Hochachtung an. Welche Vorstellung ist wohl erhabener — der gute Johannes Wesley, umgeben von seiner kleinen Gemeinde am Eingang in das Bergwerk unter freiem Himmel predi-

gend, oder der Kaplan der Königin, seine Morgen-gebete hersagend unter dem Gemälde einer üppigen Venus, die Tür geöffnet nach dem anstoßenden Zimmer, wo die Königin bei ihrer Toilette Skandalgeschichten mit Lord Hervey verhandelt und höhnisch lächelnd auf Lady Suffolk blickt, die zur Seite kniend das Waschbecken für ihre Majestät halten muß? Ich wiederhole es, mit wahren Entsetzen blicke ich auf diese Gesellschaft, auf diesen König, diese Höflinge, diese Politiker, auf diese Bischöfe — auf dieses prunkende Laster, auf diesen Leichtsinns.“*)

Auch der sittliche Verfall des englischen Volkes hatte in allen Schichten erschreckende Formen angenommen. Es gibt Schilderungen des sittlichen Lebens in damaliger Zeit, daß man sich eine größere Verkommenheit kaum vorstellen kann. W. M. Thackeray schildert in düsteren Farben die Regierungszeit König Georgs II. Wie abstoßend ist doch jene Szene, die er in seinen „Vier Georgen“ berichtet: „Haben Sie jemals die letzte Szene am Sterbelager der Königin gelesen? Wie sie den König beständig bat, wieder zu heiraten, und derselbe laut schluchzend antwortete: ‚Non, non, j’aurai des maitresses!‘ (Nein, nein, ich werde mir Mätressen halten!) Es gibt kein ähnliches tragisches Possenspiel.“ Väter aus den höchsten Kreisen der Gesellschaft schrieben ihren Söhnen Briefe über die Kunst des Verführens von Mädchen. In der Beamtschaft waren Bestechungen an der Tagesordnung. Im Volke sah es nicht besser

*) Thackerays Schilderung muß allerdings dahin ergänzt werden, daß Whitefield niemals in die Einsamkeit flüchtete. Er hat lange vor Wesley im Freien gepredigt, und Wesley hat nie die Kirche gemieden. Auf allen seinen evangelistischen Predigtreisen besuchte Wesley jeden Sonntag ein- oder zweimal die Gottesdienste der Kirche von England. Auch das Wort von der „kleinen Gemeinde“ ist irreführend. Wesley hat oft vor 10 000, 20 000, ja 30 000 Menschen gepredigt.

aus. Namentlich in den großen Städten herrschte eine unglaubliche Armut und Roheit. In den Industriebezirken lebten die Massen in völliger Entkirchlichung dahin. Es sei nur an die Minenarbeiter von Kingswood erinnert, unter denen die Bewegung des Methodismus ihren Anfang nahm. Trunksucht und Völlerei waren weitverbreitete Laster. Besonders die Unsitte des Branntweintrinkens war tief eingegrissen. Daneben zeigte sich in der Bevölkerung als Folge des Neuheidentums viel Aberglauben. In Wales waren sogar weite Kreise wieder in das Heidentum der keltischen Vorzeit versunken. Wer sich ein Bild von der geistlichen Not des Volkes machen will, die auch nach dem Auftreten Wesleys nicht ganz behoben wurde, sollte die Lebensgeschichte der Mary Jones lesen. Die Bibelnot jenes unbekanntes Mädchens führte bekanntlich zur Gründung der „Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft“ in London.

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man das England der damaligen Zeit als reif für eine blutige Revolution erachtete. William Lecky, der hervorragendste Kenner der neueren englischen Geschichte, hat mit Recht darauf hingewiesen, daß es das Verdienst Wesleys ist, Vorgänge verhindert zu haben, die wenige Jahrzehnte später in voller Furchtbarkeit über Frankreich hereinbrachen. Wesley gelang es in wunderbarer Weise, inmitten eines entarteten Geschlechtes dem Geiste Gottes Raum zu schaffen. Diese Tatsache allein genügt, um den Mann, der so Gewaltiges ohne Blutvergießen bewirkt hat, zu den Großen der Weltgeschichte zu rechnen.

Jugend- und Studentenzeit

Johannes Wesley wurde am 17. Juni 1703 in Epworth, auf der sog. „Insel von Axholme“ in der Grafschaft Lincoln, als Sohn eines Geistlichen der englischen Staatskirche geboren. Er entstammte einem kinderreichen Hause. Von 19 Kindern war er das 15. Kind. Der Vater, Samuel Wesley, war ein begabter und tätiger Mann, der nicht nur politische Flugschriften, sondern auch theologische Abhandlungen, Kommentare zu verschiedenen Büchern der Bibel und zahlreiche Gedichte herausgegeben hat. Von 1696 bis zu seinem Tode im Jahr 1735 verwaltete er mit großer Treue seine Pfarrei in Epworth. Er war eine kämpferische Natur und geriet dadurch in mancherlei Auseinandersetzungen mit seinen Gemeindegliedern, von denen einige einmal sogar das Pfarrhaus anzündeten. Der Brand wurde in der Nacht des 9. Februar 1709 angelegt. Eines der Kinder wurde durch das Knistern der Flammen wach und vermochte noch rechtzeitig Alarm zu schlagen, so daß alle Bewohner des Hauses sich ins Freie retten konnten. Zum großen Entsetzen der Familie stellte man aber fest, daß ein Kind fehlte und noch im brennenden Hause sein mußte. Es war der kleine Johannes, der damals noch nicht ganz sechs Jahre alt war. Der Vater versuchte immer wieder, durch die Flammen und den Rauch in das Innere des Hauses zu kommen. Es war ihm aber nicht möglich, bis zu dem Zimmer des Kindes vorzudringen, da ihm die Flammen den Weg versperrten. Inzwischen war der kleine Johannes aufgewacht und stand am Fenster. Einige Männer erblickten ihn dort und konnten ihn retten. Es war höchste Zeit; denn einen Augenblick später stürzte das Dach ein und hätte den Knaben mit in die Tiefe gerissen. Der Vater rief seine Familie zusammen und kniete mit ihr auf freiem Felde nieder,

um Gott für die wunderbare Rettung des Kindes zu danken. Wesley hat das Erlebnis jener Nacht zeit-
lebens nicht vergessen und nannte sich selbst gern
„einen Brand, der aus dem Feuer gerissen worden
ist“. Unter eines seiner Bilder ließ er später einmal
zur Erinnerung an dieses Ereignis ein brennendes
Haus malen und die Worte aus Sacharja 3, 2 hinzu-
setzen. Auch seine Mutter hatte von jener Stunde an
den Eindruck, daß Gott etwas Großes mit ihrem Kin-
de vorhabe. Die Mutter, Susanna Wesley, wird als
eine geistvolle und gebildete Frau geschildert. Sie
war die Tochter eines bekannten englischen Theolo-
gen, Dr. Annesley. Es war ohne Zweifel eine große
Aufgabe, die ihr als Mutter von 19 Kindern auferlegt
wurde. Mit starker Hand führte sie die Zügel in ihrem
Reich. Um jedem ihrer Kinder näherzukommen, be-
stimmte sie wöchentlich 2—3 Stunden, in denen sie
sich einem der Kinder allein widmete. Durch diese
Stunden erschloß sie sich die Herzen ihrer Kinder und
konnte so ihr inneres Leben überwachen. Johannes
Wesley ist für diese Stunden seiner Mutter zeit-
lebens dankbar gewesen. Selbst als Mann erinnerte
er sich gern daran und bat einmal seine Mutter, ihm
doch wie früher den Donnerstagabend zu widmen.
Sie erzog ihre Kinder mit großer Sorgfalt. Den klei-
nen Johannes unterrichtete sie wie alle ihre Kinder
in den ersten Jahren selbst, da am Ort keine öffent-
liche Schule bestand. Eines Tages wiederholte sie ihm
dieselbe Sache wohl zwanzigmal. Da sagte ihr Mann,
der ihr zuhörte: „Warum sagst du dem Kinde das-
selbe Ding zwanzigmal vor?“ — „Weil es beim neun-
zehnten Male noch nicht verstanden hat!“ lautete die
sanfte Antwort der Mutter.

Mit elf Jahren kam Wesley auf die höhere Schule,
die sogenannte Charterhouse-School in London.
Kaum 17 Jahre alt, bezog er im Sommer 1720 die
Universität Oxford, wo er in das Christ-Church-Col-

lege eintrat. Nach fünfjährigem Aufenthalt auf der Universität entschied er sich für das Studium der Theologie. Zwei Bücher gewannen während seiner Studienzeit auf ihn entscheidenden Einfluß. Das erste war das bekannte Büchlein von Thomas a Kempis: „Die Nachfolge Christi“, das auch seines Vaters „großer und alter Gefährte“ war. Das Buch ist ihm in späteren Jahren so wertvoll geblieben, daß er es übersetzte und in englischer Sprache herausgab. Vor allem fand er in dem Buche mancherlei Gedanken, die ihn mit dem Begriff der Prädestination (Erwählung) bekannt machten. Er hat sich schon damals eingehend mit dieser Lehre beschäftigt und ist im Verlauf seiner Studien zu einer Ablehnung des Prädestinationsgedankens gekommen. Er wurde in dieser Haltung durch seine Mutter bestärkt, die dem Gedanken der Prädestination ablehnend gegenüberstand. Die Abkehr von der sogenannten Erwahlungslehre ist ihm zeitlebens geblieben. Von gleich großer Bedeutung für ihn war die zweite Schrift, „Regeln und Uebungen für ein heiliges Leben und Sterben“, die den Bischof Jeremia Taylor zum Verfasser hatte. Wesley wurde durch dieses Büchlein auf die Wichtigkeit der Frage nach der Heilsgewißheit aufmerksam. Außerdem wurde er durch die Schrift von Taylor mit dem mystischen Schrifttum seiner Zeit überhaupt vertraut gemacht. Sein Studium der Mystik wurde noch vertieft, als er mit den Schriften des anglikanischen Pfarrers William Law (1686—1761) bekannt wurde. Es waren besonders dessen Schriften „Von der christlichen Vollkommenheit“ und „Ernster Ruf“, die ihn tief beeindruckten. Durch William Law, mit dem er später in persönliche Beziehung trat, lernte er die „Deutsche Theologie“ und die Werke Taulers kennen. Auch französische Mystikerinnen wie Madame de la Motte Guyon und Antoinette Bourignon las er eifrig.

Im Alter von 22 Jahren empfing Wesley die in der anglikanischen Kirche übliche Diakonenweihe und drei Jahre später die Priesterweihe. Am 17. März 1726 wurde er zum Fellow (Repetent) des Lincoln-College der Universität Oxford gewählt. Die Wahl bereitete dem Vater große Freude, da mit der Stelle ein gesichertes Einkommen verbunden war. Er war dadurch in eine unabhängige Lage versetzt, die es ihm erlaubte, sein tägliches Leben nach eigenem Ermessen einzurichten. Vor allem konnte er sich der Pflege seines Innenlebens widmen. Er legte sich damals ein Tagebuch an, um sich über seinen religiösen Zustand Rechenschaft geben zu können. Wöchentlich ging er einmal zum Tisch des Herrn, teilte reichlich Almosen an Bedürftige und Arme aus und versuchte so, auf dem Wege strengster Regelmäßigkeit seiner Lebensführung die wahre Heiligung zu erlangen. Im Jahre 1727 promovierte er zum Magister und blieb nun bis zum Jahre 1735 in akademischer Tätigkeit in Oxford, eine Tätigkeit, die einige Male durch Aushilfe, die er seinem Vater in Epworth leistete, unterbrochen wurde. Es hatte zunächst den Anschein, als würde sich der junge Wesley mehr und mehr dem Studium der Wissenschaften widmen. Da trat ein Ereignis ein, das für seine künftige Entwicklung von entscheidender Bedeutung werden sollte. Er wurde nämlich im Jahre 1729 mit dem sogenannten „Heiligen Klub“ in Oxford bekannt. Als Wesley eines Tages von einem Aufenthalt in Epworth, wo er dem Vater fast zwei Jahre als Gehilfe zur Seite gestanden hatte, nach Oxford zurückkehrte, fand er dort eine Gesellschaft von einigen Studenten vor, der er sich anschloß, und deren Führung er bald übernahm. Zu diesem Kreis, den sein Bruder Karl gegründet hatte, gehörten Benjamin Ingham und vor allem Georg Whitefield. Die jungen Männer hatten den Entschluß gefaßt, mit dem Christentum

Ernst zu machen. Sie kamen jeden Abend zusammen und begannen ihre Zusammenkünfte mit Gebet, um sich dann über einen Schriftabschnitt auszusprechen. Wesley war es, der ihnen ein praktisches Ziel zeigte. Er wies die Mitglieder des Klubs an, Kranke und Gefangene zu besuchen und die Jugend zu betreuen. Wesley hatte zu jener Zeit ein Einkommen von jährlich 30 Pfund. Er gebrauchte 28 Pfund für seinen Lebensunterhalt und verwandte den Rest für die Versorgung der Armen. Als sein Einkommen im Jahr darauf 60 Pfund betrug, opferte er 32 Pfund für die Armen. Als er gar 120 Pfund empfing, gab er doch nur 28 Pfund für sich aus. So hat er es bis in sein hohes Alter hinein gehalten.

Zur Stärkung ihres Glaubens kamen die jungen Leute täglich zusammen, sprachen über Gottes Wort, trieben gemeinschaftliche Studien und nahmen einmal wöchentlich das heilige Abendmahl. Wesley ging in der Beobachtung der frommen Uebungen allen voran. Täglich widmete er ein oder zwei Stunden der Andacht. Er versuchte gegen die Sünde zu kämpfen und fastete zweimal in der Woche bis drei Uhr nachmittags. So stand er in jungen Jahren lange Zeit unter dem Gesetz. Er schrieb im Rückblick auf diese Zeit: „Unbekannt mit der Gerechtigkeit Christi, die jeden selig macht, der lebendig an ihn glaubt, wollte ich meine eigne Gerechtigkeit aufrichten und zerarbeitete mich im Schweiß meines Angesichtes. Ich war recht eigentlich unter dem Gesetz.“

Bereits in Oxford liebte es Wesley, auf die umliegenden Ortschaften hinauszuziehen und dort das Evangelium zu predigen. Man hat nicht mit Unrecht in dieser Betätigung des jungen Wesley die ersten Ansätze zu seiner später so mächtig aufblühenden Evangelisationsarbeit sehen wollen. In Oxford freilich verlachte und verspottete man diesen Kreis, der sich zusammengefunden hatte, um der Glaubens-

losigkeit der Zeit zu steuern. Um jene Zeit bereits wurde für die Teilnehmer an diesen Zusammenkünften der Name „Methodisten“ geprägt. Daraus geht deutlich hervor, daß die Bezeichnung „Methodismus“ nicht von einer besonderen Methode der Bekehrung abzuleiten ist, sondern einzig und allein von der frommen Lebensart der Studenten.

Freilich mußte es Wesley erleben, daß die meisten Mitglieder des Heiligen Klubs dem Widerspruch und Spott der Gegner nicht standhielten. Ein Mitglied nach dem andern fiel ab, so daß bald statt 25 nur noch 5 Mitglieder dem Bund angehörten. Für Wesley war dies eine große Enttäuschung, da er sich gerade von diesem Bund viel für eine Erweckung des religiösen Lebens versprochen hatte. Doch gab er den Mut nicht auf und verfolgte auch weiterhin mit seinem Bruder Karl die Ziele, die er sich gesetzt hatte. Die mancherlei Entbehrungen, die er sich auferlegt hatte, untergruben auf die Dauer seine Gesundheit. Er begann Blut auszuspeien. Während einer Nacht brach er zusammen und glaubte, daß sein Ende herbeigekommen sei. Damals betete er: „Herr, bereite mich auf deine Ankunft vor, und dann komme, wann du willst!“ Durch Gottes Güte durfte er diesen Anfall überwinden. Er war jedoch so sehr von der Kürze seines Lebens durchdrungen, daß er gleich nach seiner Wiederherstellung mit neuem Eifer seiner Arbeit nachging.

Mehr als 15 Jahre hatte er nun bereits in Oxford mit Studien und frommen Betrachtungen zugebracht; aber das höchste Gut, den Frieden mit Gott durch Jesus Christus, hatte er noch nicht erlangt.

Der erfolglose Missionar

In Nordamerika wurde durch königlichen Beschluß vom 9. Juni 1732 eine Kolonie namens Georgien ge-

gründet. Der geistige Vater der Gründung war der General Orglethorpe, der sich besonders um das Schicksal der entlassenen Sträflinge bemühte. Um ihr Los zu verbessern und um sie zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen, legte er die obengenannte Kolonie an. Er hoffte, daß die Leute leichter ein neues Leben beginnen könnten, wenn sie aus ihrer Umwelt entfernt und von ihren seitherigen Kameraden getrennt seien. Mit den ehemaligen Sträflingen siedelten sich auch viele andere Einwanderer an. Es waren vor allem Salzburger, die um ihres Glaubens willen ihre seitherige Heimat verlassen mußten. Aber auch zahlreiche mährische Brüder kamen in die neugegründete Kolonie, da sie hofften, hier in aller Ruhe ihrem Gemeindegedanken leben zu können. Dem General Orglethorpe lag sehr viel an einer geordneten seelsorgerlichen Betreuung der Mitglieder seiner Kolonie. Da er von dem „Heiligen Klub“ in Oxford und auch von der Wirksamkeit des Johannes Wesley gehört hatte, richtete er an ihn die Frage, ob er bereit sei, die Stelle eines Geistlichen in der neuen Hauptstadt von Georgien, in Savannah, zu übernehmen. Wesley, der noch soeben den Wunsch seines eigenen Vaters, dessen Nachfolger in Epworth zu werden, abgelehnt hatte, wurde durch diese Anfrage in schwere innere Kämpfe gestürzt. Sollte er die angebotene Stelle annehmen oder ablehnen? Er entschloß sich nach längerem Zögern, dem Ruf Folge zu leisten. Als Grund für diesen Entschluß gibt er in seinem Tagebuch an: „Mein Hauptmotiv ist die Hoffnung, meine eigene Seele zu retten. Ich hoffe, den eigentlichen Sinn des Evangeliums von Christus verstehen zu lernen, wenn ich den Heiden predige. Sie haben keine Kommentare, den Text wegzudeuten, keine eitle Philosophie, ihn zu verkehren.“

Wesley reiste nicht allein. Mit ihm zogen sein Bruder Karl und ferner seine Freunde Benjamin Ingham und Charles Delamotte. Allerdings sollte die Reise für Wesley eine Schule besonderer Art werden. Auf dem Schiff befanden sich 26 mährische Brüder, die unter der Leitung ihres Bischofs David Nitschmann nach Georgien auswanderten. Wesley empfing durch den Umgang mit den gläubigen Menschen tiefe Eindrücke für sein ganzes ferneres Leben. Ein Ereignis blieb ihm besonders eindrücklich. Es war an einem Sonntag, dem 25. Januar 1736. Ein gewaltiger Sturm setzte nicht nur die Reisenden, sondern auch die Matrosen in große Furcht. Wesley begab sich am Abend jenes Tages gegen 7 Uhr in die Versammlungsstunde der Herrnhuter. Während der Stunde ging eine furchtbare Sturzsee über das Schiff. Das Wasser lief mit solcher Macht ein, daß es schien, als wolle das Schiff untergehen. Der große Mastbaum zerbrach. Laute Angst- und Weherufe stiegen von allen Seiten auf. Nur die Herrnhuter verhielten sich still und zeigten keine Spur von Angst und Furcht. Sie sangen ruhig ihr Lied zu Ende, das sie angestimmt hatten. Wesley war nicht frei von Todesfurcht. Um so mehr ergriff ihn die Tatsache, daß ihm hier Menschen begegneten, die auch angesichts des Todes den Frieden Gottes bezeugten. Er sprach später mit einem dieser Brüder und fragte ihn, ob sie tatsächlich keine Furcht gehabt hätten. — „Gott sei Dank, nein!“ lautete die Antwort. Wesley fragte dann weiter: „Aber hatten denn eure Frauen und Kinder keine Angst?“ — „Nein“, lautete wiederum die Antwort, „unsere Frauen und Kinder fürchten den Tod nicht.“ An diesem Gespräch merkte Johannes Wesley, wieviel ihm noch zur wahren Todesbereitschaft fehlte.

Nach beinahe viermonatiger Ueberfahrt erreichte das Schiff am 6. Februar 1736 die Küste von Ame-

rika. Einen Tag nach seiner Ankunft traf Wesley mit August Gottlieb Spangenberg zusammen, dem späteren Nachfolger des Grafen N. L. von Zinzendorf. Spangenberg hatte im Auftrag von Zinzendorf eine Herrnhuter Kolonie mit 16 Brüdern gegründet, um die Missionsarbeit in Georgien vorzubereiten. Wesley wollte Spangenberg um Rat fragen, wie er am besten seine neue Arbeit unter den Kolonisten und den Indianern einrichte. Im Verlauf des Gespräches fragte Spangenberg den jungen Prediger: „Mein Bruder, darf ich an dich vor allem zwei Fragen stellen? Hast du in dir das Zeugnis, daß du Gottes Kind bist?“ Wesley war von der Frage so überrascht, daß er keine ausreichende Antwort geben konnte. Spangenberg, der seine Verlegenheit bemerkte, fuhr fort, ihn zu fragen: „Kennst du Jesus Christus?“ — „Ich weiß“, antwortete Wesley, „daß er der Erlöser der Welt ist.“ — „Das ist wahr; aber weißt du, ob er dich gerettet hat?“ — „Ich vertraue, daß er gestorben ist, um mich zu retten.“ Der Herrnhuter schloß sein Glaubensexamen mit der Frage: „Kennst du dich selbst?“ Wesley beantwortete diese Frage mit „Ja“. Er bekannte aber später, daß er wohl kein Recht zu dieser Antwort gehabt habe. Spangenberg erzählte nun Wesley noch einiges aus seinem Leben und von seiner Bekehrung, was auf den jungen Mann tiefen Eindruck machte.

Die Arbeit, die Wesley mit so großer Erwartung in Amerika begonnen hatte, dauerte noch nicht ganz zwei Jahre. Sie endigte mit einem völligen Mißerfolg, der durch zwei Umstände herbeigeführt wurde. Wesley, der als strenger Vertreter des Ritualismus zu den Gebräuchen der ältesten Kirche zurückkehren wollte, versuchte die Taufe durch Untertauchen einzuführen. Er fand aber für seinen neuen Brauch in dieser bunt zusammengewürfelten Gemeinde keinen Anklang. Hinzu kam eine leidige

Verlobungsgeschichte, die viel Staub aufwirbelte. Er war in Savannah mit einer Miß Hopkey bekannt geworden, der Nichte des dortigen Bürgermeisters. Es kam aber zu keiner Heirat, da die Verlobung von beiden Seiten aufgehoben wurde. Seine frühere Braut verlobte sich kurze Zeit hernach mit einem gewissen Williamson. Durch die Verlobungsgeschichte geriet Wesley in einen scharfen Gegensatz nicht nur zu der Familie der Braut, sondern auch zu dem Bürgermeister. Der Gegensatz spitzte sich derart zu, daß Wesley seine ehemalige Braut vom Abendmahl zurückwies. Durch dieses Vorkommnis war aber gegen ihn eine solch gereizte Stimmung entstanden, daß er es selbst für geraten hielt, seine Stellung in Savannah aufzugeben. Da ihm ein plötzlicher Abbruch seiner Arbeit laut Vertrag verboten war, blieb ihm nur der Ausweg einer heimlichen Flucht übrig. Im Rückblick auf diesen Zusammenbruch seiner Arbeit in Georgien urteilt er in seinem Tagebuch: „Ich ging nach Amerika, um die Indianer zu bekehren, und was fand ich? Was ich am allerwenigsten erwartete, daß ich selbst nie zu Gott bekehrt war.“ Niedergeschlagen kehrte er in die Heimat zurück. Doch schenkte ihm der Herr auch Stunden, da er auf dem Schiff mit einer Reihe von Menschen über ihr Seelenheil reden konnte und vor allem den mitreisenden Franzosen die Bibel vorlesen durfte.

Die entscheidende Stunde in der Aldersgate-Straße

Wieder war es ein Vertreter der Herrnhuter Brüdergemeine, der dem mutlosen Wesley zurechthalf. Es ist in der Tat wunderbar zu sehen, wie Gott ihn abermals mit den mährischen Brüdern zusammenführte. Während der Ueberfahrt nach Amerika er-

quickte und stärkte ihn die tapfere Lebens- und Glaubenshaltung der schlichten Brüder. In Georgien war es das Gespräch mit Spangenberg, das so nachhaltig auf ihn einwirkte und ihn aus seiner Sicherheit aufschreckte. Eine Woche nach seiner Rückkehr aus Amerika traf er mit Peter Boehler zusammen, dem Beauftragten des Grafen Zinzendorf für die amerikanischen und englischen Brudersiedlungen. Peter Boehler war mit einigen anderen Brüdern auf dem Weg nach Georgien und wartete auf ein Schiff. Wesley fühlte sich sofort zu Boehler hingezogen und nahm ihn mit nach Oxford. Mit seinem neuen Freunde besprach er alle Nöte seines inneren Lebens. Boehler setzte ihm auseinander, daß der Glaube nicht nur ein Fürwahrhalten der geoffenbarten Wahrheit ist, sondern auch ein herzliches Vertrauen, daß dem Menschen um des Verdienstes Jesu Christi willen die Sünden vergeben sind. Vor allem aber wurde Wesley sehr stark von der Bemerkung Boehlers bewegt, daß der Mensch eine Bekehrung nötig habe, um zum Frieden mit Gott zu gelangen. Wesley war von diesen Gedanken so erschüttert, daß er sogar mit dem Predigen aufhören wollte. Aber Boehler widerriet ihm mit den seltsamen Worten: „Predige den Glauben, bis du ihn hast; dann wirst du ihn predigen, weil du ihn hast.“ Damals schloß er sich einer kleinen christlichen Gemeinschaft an, die in Fetter Lane zusammenkam, und die Boehler am 1. Mai 1738 nach der Ordnung der Herrnhuter Brüdergemeine organisierte. Die Mitglieder kamen in der Woche einmal zusammen, bekannten einander ihre Sünden und beteten dann zusammen. Bevor Boehler England verließ, richtete er von Southampton aus einen Brief an Wesley. Darin schreibt er: „Ich liebe dich herzlich und denke viel an dich auf meiner Reise, indem ich wünsche und bete, daß die herzliche Barmherzigkeit Christi, des Gekreuzig-

ten, der schon vor mehr als 6000 Jahren von Mitleid gegen dich gerührt wurde, sich an deiner Seele offenbare, daß du es schmecken und dann sehen mögest, wie unaussprechlich der Sohn Gottes dich liebte und jetzt noch liebt; und daß du auf solche Weise allezeit dein Vertrauen auf ihn setzest und fühldest, wie er in dir lebendig ist. Hüte dich vor der Sünde des Unglaubens; und wenn du sie noch nicht besiegt hast, so bestrebe dich, daß du sie noch heute durch das Blut Jesu Christi besiegst! Zögere nicht, ich bitte dich, an deinen Jesum zu glauben, sondern erinnere ihn so an seine Verheißungen für die armen Sünder, daß er es nicht unterlassen kann, auch für dich zu tun, was er schon für so viele andere getan hat! O wie groß, wie unaussprechlich, wie unerschöpflich ist seine Liebe! Sicherlich ist er jetzt bereit zu helfen, und nichts als unser Unglauben kann ihn beleidigen. Glaube daher!“

Wesley befolgte den Rat seines Freundes Boehler und fuhr fort, das Evangelium zu predigen. Er verriechte merkwürdigerweise nicht nur seinen gewöhnlichen Predigtdienst, sondern ergriff auch jede Gelegenheit, um evangelistisch zu wirken. Noch eigenartiger berührt die Mitteilung, daß er in jener Zeit um der inneren Unsicherheit willen mit der Sitte brach, geschriebene Gebete zu sprechen. Er ging dazu über, auch frei zu beten.*) Aber während dieser ganzen Zeit schwankte er hin und her zwischen Hoffnung und Verzweiflung.

Inzwischen kam der 24. Mai 1738, der aller Unsicherheit im Glaubensleben Wesleys ein Ende bereiten sollte. Er erzählt das große Erlebnis, das in so entscheidender Weise seinem Leben eine neue Richtung geben sollte, mit folgenden Worten: „Mittwoch,

*) Bei aller Vorliebe für das freie Gebet hat er doch privat und öffentlich liturgische Gebete verwandt. Er hat selbst ein Gebetbuch verfaßt.

den 24. Mai, gegen 5 Uhr morgens, öffnete ich mein Testament bei diesen Worten: ‚Durch welche uns die teuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind, nämlich, daß ihr dadurch teilhaftig werdet der göttlichen Natur‘ (2. Petr. 1, 4). Als ich ausgehen wollte, öffnete ich es aufs neue, und meine Augen fielen auf die Worte: ‚Ihr seid nicht ferne vom Reich Gottes.‘ Des Nachmittags ging er in die Kirche, daselbst hörte er den Chorgesang: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens! So du willst, Herr, Sünden zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ Er fährt dann in seinem Bericht fort: „Des Abends begab ich mich mit Widerstreben in eine Versammlung in der Aldersgate-Straße, wo jemand Luthers Vorrede zum Brief an die Römer vorlas. Etwa ein Viertel vor neun, als die Veränderung geschildert wurde, welche Gott durch den Glauben an Christus im Herzen bewirkt, fühlte ich mein Herz seltsam erwärmt. Ich fühlte, daß ich auf Christus allein für mein Seelenheil vertraute. Und es wurde mir die Versicherung gegeben, daß er meine Sünden hinweggenommen habe, ja die meinigen, und mich errettet habe von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Ich fing mit aller Macht an, für diejenigen zu beten, die mich besonders tief betrübt und verfolgt hatten. Darnach bezeugte ich öffentlich vor allen Anwesenden, was ich jetzt zum ersten Male in meinem Herzen fühlte. Aber es dauerte nicht lange, da gab mir der Feind ein: ‚Das kann kein Glaube sein, wo bleibt deine Freude?‘ Aber ich lernte schnell einsehen, daß wohl Friede und Ueberwindung der Sünde wesentlich verbunden sind mit dem Glauben an den obersten Führer zur Seligkeit. Was aber die Entzückung und Freude betrifft, die sich in der Regel zu dem beginnenden Glauben gesellen, vor allem bei jenen, die durch Schrecken gegangen sind, die hat

sich Gott vorbehalten zu schenken oder aufzubewahren nach seinem Wohlgefallen.“

Soweit geht der Bericht Wesleys über seine Bekehrung. Jene Stunde bildet in der Tat den Wendepunkt in seinem Leben. Der englische Historiker William Lecky sagt von dieser Stunde sogar: „Man kann wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß die Szene, welche sich in jener bescheidenen Versammlung abspielte, eine Epoche in der englischen Geschichte bildet.“

Mit neuer Freude ging Wesley wieder in seinen Predigtdienst, nachdem er die Rechtfertigung durch den Glauben und nicht durch die Werke erfahren hatte. Es ist daher verständlich, daß er als Text für seine erste Predigt nach jenem großen Erlebnis die Worte aus dem Epheserbrief wählte: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben. . . .“ (Eph. 2, 8).

Nach seiner Bekehrung drängte es ihn, näher mit den Herrnhutern bekannt zu werden; denn er verdankte ihnen in der Tat viel Segen. Mit einer kleinen Reisegesellschaft von fünf Engländern und drei Deutschen machte er sich bereits wenige Wochen nach jenem Erlebnis auf den Weg. Die Reise führte über Rotterdam den Rhein hinauf nach Frankfurt und Marienborn in der Wetterau. Vom 4. bis 19. Juli hielt sich Wesley bei dem Grafen von Zinzendorf in Marienborn auf. In seinem Tagebuch schreibt er über den Besuch in Marienborn: „Die Familie in Marienborn besteht aus etwa neunzig Personen, die sich hier aus vielen Ländern zusammenfanden. Sie wohnen zur Zeit in einem großen Haus, das vom Grafen gemietet ist und noch viel mehr Leute fassen kann. Soeben bauen sie eines auf einem fruchtbaren Hügel in einer Entfernung von ungefähr drei englischen Meilen. — Donnerstag, 6. Juli. Der Graf nahm mich mit sich zum Grafen Solms, wo ich mit

Befriedigung die deutsche Einfachheit beobachtete. Drei der jungen Gräfinnen, obwohl erwachsen, waren in einfaches Leinenzeug gekleidet, der Graf und sein Sohn in einfachem Tuchanzug. Bei Tisch hatte ein jeder ein Glas Wein und ein Glas Wasser. Wenn eines leer war, wurde ein zweites gereicht. Sie unterhielten sich frei und ungeziert. Um zehn Uhr abends nahmen wir wieder einen Wagen und erreichten morgens Marienborn. Mit einem der Brüder wohnte ich in Eckershausen, eine englische Meile von Marienborn entfernt. Dort brachte ich in der Regel den Tag hauptsächlich damit zu, daß ich mich mit solchen unterhielt, die Lateinisch oder Englisch konnten, weil ich die deutsche Sprache aus Mangel an Uebung nicht fließend sprechen konnte. Hier fand ich nun das, wonach ich beständig gesucht hatte: lebendige Beweise der Glaubenskraft, Menschen, die sowohl von den Sünden des Herzens wie von denen des Lebens erlöst waren, dadurch, daß die Liebe Gottes in ihr Herz ausgegossen war. Sie waren auch von allen Zweifeln und von aller Furcht befreit durch das innewohnende Zeugnis des Heiligen Geistes, der ihnen gegeben war. — Sonntag, 9. Juli. Der Graf predigte im alten Schloß Ronneburg, ungefähr drei englische Meilen von Marienborn, wo sich auch eine kleine Gesellschaft von solchen befindet, die den Herrn Jesus mit Ernst suchen.“ Die Reise führte dann weiter über Weimar und Jena nach Halle, wo er die Anstalten von August Hermann Francke besichtigte. Am 1. September erreichte er Herrnhut. Er war hier besonders mit Christian David und Martin Dober in nähere Verbindung getreten. Beinahe vier Wochen verweilte Wesley an „diesem glücklichen Ort“. Nur schweren Herzens schied er von dieser Stätte des Friedens. In seinem Tagebuch schreibt er: „Samstag, 12. August, war der Tag der Fürbitte, da viele Auswärtige anwesend waren, von denen einige

zwanzig oder dreißig Meilen weit hergekommen waren. Gern hätte ich mein ganzes Leben hier zugebracht. Doch weil mich mein Meister zur Arbeit in einen anderen Teil seines Weinbergs rief, mußte ich am Montag, dem 14., Abschied von diesem glücklichen Ort nehmen. Martin Dober und ein paar andere Brüder begleiteten uns etwa eine Stunde lang. Ach, wann wird solches Christentum die Erde bedecken, wie ‚die Wasser das Meer bedecken?‘“

Am 16. September 1738 traf er wieder in London ein. Am Tage darauf, einem Sonntag, nahm er seine Arbeit auf: „Ich fing wieder an, in meinem Heimatland die frohe Botschaft vom Heil zu verkündigen. Ich predigte dreimal und legte danach einer großen Versammlung in der Minoritenstraße die Heilige Schrift aus. Am Montag hatte ich die Freude, mit unserer kleinen Gemeinschaft (Fetter Lane) zusammenzukommen, die jetzt zweiunddreißig Mitglieder zählt. Am folgenden Tag besuchte ich die verurteilten Verbrecher im Neutorggefängnis und bot ihnen das freie Heil an. Abends ging ich in eine Gemeinschaft in Bear Yard und predigte Buße und Sündenvergebung. Am folgenden Abend verkündigte ich mit Liebe die Wahrheit in einer Gemeinschaft in der Aldersgate-Straße. Einige widersprachen zuerst, doch nicht lange, so daß wir in Liebe auseinandergingen.“

Bevor wir ihm auf seinem weiteren Lebensweg folgen, wollen wir uns seinen beiden Mitarbeitern, Georg Whitefield und Karl Wesley, zuwenden.

Georg Whitefield und Karl Wesley

Georg Whitefield gehört zu den großen Persönlichkeiten der Kirchengeschichte überhaupt. Sein Name ist uns bereits in der Geschichte des „Heiligen Klubs“ in Oxford begegnet. Er wurde am 16. Dezem-

ber 1714 in Gloucester als Sohn eines Gastwirts geboren. Da sein Vater früh starb, fehlte ihm in seiner Jugend die nötige Erziehung. Er blieb sich viel selbst überlassen und schweifte oft tagelang auf den Gassen umher. Seine Mutter sorgte wohl für den nötigen Schulunterricht. Das war aber auch alles, was sie für seine Erziehung tat. Mit 15 Jahren mußte er der Mutter als eine Art Kellnerbursche in der Wirtschaft helfen. Er erzählt selbst: „Ich legte eine blaue Schürze an, fegte und putzte nach Herzenslust und versah 1¹/₂ Jahre das Amt eines einfachen Kellners.“ Aber zu gleicher Zeit bewies die Sünde an ihm ihre Macht. Lügen und andere sündliche Gewohnheiten gewannen bei ihm die Oberhand. Er spielte Karten, las schlechte Romane und besuchte häufig das Theater. Er mußte später beim Rückblick auf diese Zeit schreiben: „Wenn sich der Jüngling im Evangelium rühmen konnte, er habe die Gebote Gottes von seiner Jugend an gehalten, so muß ich mit Scham und Reue das Gegenteil bekennen. Die Sünden und Uebertretungen meiner Jugendzeit sind mehr denn Haare auf meinem Haupt. Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß meine Erlöser sie mir alle vergeben und mich in Gnaden angenommen habe, so müßte ich verzweifeln. Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Ihm sei Dank und Ehre dafür gebracht!“

Eines Tages wurde er von einer Predigt auf das tiefste ergriffen. Von diesem Augenblick an kannte er kein anderes Ziel, als Theologie zu studieren. Durch große Opfer seiner Mutter und durch Nachhilfestunden, die er an reiche Studenten erteilte, brachte er es so weit, daß er die Universität Oxford besuchen konnte. Wie Wesley wurde auch er in seiner Studentenzeit tief beeindruckt durch das Büchlein des Thomas a Kempis: „Die Nachfolge Christi“. Es hat gleichsam seinem Leben den Stempel aufgedrückt. Daher war es auch kein Wunder, daß er sich

sofort und mit ganzer Hingabe dem Heiligen Klub in Oxford anschloß. Für den gesetzlichen Geist, der in dieser Vereinigung herrschte, war Whitefield schnell gewonnen. Mit großem Eifer gab er sich den geistlichen Uebungen hin. Ueber diese Zeit bekannte er in späteren Jahren: „Gott allein weiß, wie viele Nächte ich seufzend auf meinem Bette lag. Ganze Tage und Nächte habe ich niedergestreckt auf dem Boden in leisem und lautem Gebet zugebracht. . . . Gegen den Schluß der siebenten Woche endlich gefiel es Gott, die drückende Last wegzunehmen, mich fähig zu machen, seinen teuren Sohn im lebendigen Glauben zu ergreifen und mich durch den Geist der Kindschaft, den er mir gab, auf den Tag der Erlösung, wie ich demütig hoffe, zu versiegeln. O mit welcher Freude, unaussprechlicher Freude, ja Freude, die voll war von Herrlichkeit, wurde meine Seele erfüllt, als die Last der Sünde wich und ein dauerndes Gefühl der vergebenden Liebe Gottes und eine volle Versicherung des Glaubens in meine trostlose Seele drang! Wahrlich, das war der Tag meiner geistlichen Vermählung, ein Tag, der mir immer im Gedächtnis bleiben wird. Meine Freude glich anfänglich einem Strome, der seine Ufer überflutet. Ich mochte gehen, wohin ich wollte, ich konnte mich nicht enthalten, laut Psalmen zu singen.“

Whitefield weilte hierauf eine Zeitlang in seiner Heimat Gloucester. Auch hier betätigte er sich sofort eifrig im Besuchen von Kranken und Gefangenen. Der Bischof von Gloucester, der auf den jungen Mann aufmerksam wurde, ordinierte ihn, wiewohl er erst 21 Jahre alt war. Am 20. Juni desselben Jahres empfing er unter viel Gebet die Weihe zum Predigtamt. Ueber diese Stunde schreibt er: „Ich rufe Himmel und Erde zum Zeugen an, daß ich mich in dem Augenblick, als der Bischof seine Hände auf mich legte, hingab, ein Zeuge für den zu sein, der für mich

am Kreuz gehangen. Ich habe mich blindlings und, wie ich glaube, ohne Vorbehalt in seine allmächtigen Arme geworfen.“

Am Sonntag nach seiner Ordination hielt er seine erste Predigt in Gloucester. Er berichtet: „Die Neugierde zog eine große Menge herbei. Der Anblick erschreckte mich zuerst ein wenig. Aber ich wurde durch ein lebendiges Gefühl des göttlichen Beistandes gestärkt.“ Schon diese erste Predigt Whitefields verfehlte ihre Wirkung nicht. Beim Bischof erhob man Klage, daß durch sie 15 Personen „verrückt“ geworden seien. Der Bischof, der ein vernünftiger Mann war, erwiderte den Klägern, daß er nur wünsche, diese Verrücktheit möchte bis zum nächsten Sonntag nicht vorüber sein. Im August 1736 predigte Whitefield zum ersten Male in London. Man lächelte anfänglich über den jugendlichen Prediger, mußte aber bald erkennen, daß er eine außerordentliche Rednergabe besaß und in hervorragender Weise den Text auslegte. Die Rede des jungen Predigers ging auf die Nöte und Sorgen des menschlichen Lebens ein. Er sprach über Sünde und Verdammnis und über freie Gnade, die Gott der Welt in Christus Jesus anbietet. So zeigte er den Weg des bedingungslosen Glaubens als den einzigen Weg zur Seligkeit. Das waren Klänge evangelischer Verkündigung, wie sie die Gemeindeglieder schon lange nicht mehr gehört hatten.

Whitefield besaß eine wohlklingende, reine Stimme, die weithin schallte. Sein lebhafter, bis zur höchsten Erregung gesteigerter Vortrag wurde von einem durchdringenden Blick unterstützt, der jedem einzelnen unter den Zuhörern zu sagen schien: „Dich meine ich — siehe, das gilt dir!“ In seiner Predigt vermied er abstrakte und schwerverständliche Ausdrücke. Dagegen bemühte er sich, volkstümlich und einfach zu reden, so daß ihn jeder verstehen konnte.

Um Bilder und Gleichnisse war er nicht verlegen. Hinter all seinen Predigten aber stand die große Leidenschaft, Seelen für Christus zu gewinnen. Die Hörer spürten seinem Wesen und seiner Predigt diese Hingabe für die Sache Gottes an und wurden darum immer wieder durch den großen Zeugen Jesu Christi gefesselt.

Die Brüder Wesley weilten damals, als Whitefield seine ersten Predigten hielt, noch in Georgien. Ihre Briefe erweckten in Whitefield den Wunsch, ebenfalls nach dorthin auszuwandern. Er entschloß sich dann schnell, dem Beispiel der beiden Wesley zu folgen. Bevor er sich einschiffte, predigte er noch einmal in Gloucester, Bristol, Bath und London. Der Zulauf zu seinen Predigten war bereits damals schon sehr stark. In Bristol war der Andrang so gewaltig, daß die Zuhörer vor den Türen der Kirche standen und lauschten. Bei seiner Abschiedspredigt brach jung und alt in Tränen aus. Er mußte die Stadt in der Nacht verlassen, um größeren Abschiedsszenen aus dem Wege zu gehen. In London war es nicht anders. Doch regte sich schon damals gegen ihn die Feindschaft vieler Geistlichen. Man verweigerte ihm häufig die Kirchen und Kanzeln. Am 31. Januar 1738 trat er die Reise nach Amerika an, einen Tag bevor Wesley wieder englischen Boden betreten hatte. Er blieb nur vier Monate in Georgien und traf am 30. November desselben Jahres wieder in England ein. Am 11. Januar 1739 empfing er die zweite Weihe der englischen Kirche, die sogenannte Priesterweihe. Der weitere Verlauf des Lebens dieses reichgesegneten Mannes wird in einem späteren Kapitel dieses Büchleins dargestellt. Wir wenden uns nun zunächst Karl Wesley zu, der jahrelang zu den führenden Persönlichkeiten des Methodismus gehört hat.

Er wurde am 18. Dezember 1707 geboren. Sein Bildungsgang unterscheidet sich nicht wesentlich von

dem seines großen Bruders. Während seiner Studen-
tenzeit gehörte er zu den Mitbegründern des Heiligen
Klubs, den Johannes Wesley nach seiner Rück-
kehr aus Epworth in Oxford vorfand. Am 21. Mai
1738 kam er auf einem längeren Krankenlager zur
Erkenntnis der freien Gnade Gottes. Drei Tage spä-
ter erlebte sein Bruder Johannes die Stunde seiner
Bekehrung.

Wiewohl der Entwicklungsgang der beiden Brüder
manche gemeinschaftlichen Züge erkennen läßt, wa-
ren sie doch in ihrem Wesen verschieden. Karl Wes-
ley fehlte die große Linie seines Bruders. Er war
eine besonnene, dichterisch veranlagte Persönlich-
keit, die sich auch in den Predigten oft von den Ein-
gebungen des Augenblicks leiten ließ. Es konnte
vorkommen, daß er seine Predigt wohl anfang, aber
dann einfach in der Auslegung des Wortes nicht wei-
terkam. Bisweilen nahm er dann einen anderen Text,
in der Meinung, daß es dann besser gehen werde.
Wenn dies Mittel auch versagte, dann mußte er ab-
brechen und aufhören. Es gab jedoch Stunden, da der
Geist mächtig über ihn kam. Dann war seine Predigt
gewaltig und zog die Zuhörer in ihren Bann. In spä-
teren Jahren fand er sein Hauptaufgabengebiet in
Bristol. Von hier aus unternahm er, häufig von sei-
ner Frau begleitet, Evangelisationsreisen, die ihn
durch ganz England führten. Im Jahr 1756 gab er um
seiner angegriffenen Gesundheit willen seine Tätig-
keit als Reiseprediger auf. Seit 1761 lebte er in Bath.
Die letzten 17 Jahre seines Lebens verbrachte er in
London, wo er durch Predigt und Seelsorge der
Sache des Reiches Gottes zu dienen suchte. Gegen
Ende seines Lebens zog er sich mehr und mehr von
der Verantwortung für die Sache des Methodismus
zurück. Er stand der anglikanischen Kirche doch näher,
als manche Kreise um Johannes Wesley geahnt
hatten. Bekannt ist sein Ausspruch, den er tat, als er

von der Ordination mehrerer Prediger durch seinen Bruder hörte: „Mein Bruder hat einen unauslöschlichen Schandfleck auf seinen Namen gebracht.“ Diesem Wort wird in etwa die Schärfe genommen, wenn man weiß, daß in der anglikanischen Kirche nur dem Bischof die Weihegewalt zusteht. Ueberdies verhinderte dieses scharfe Wort Karl Wesleys keineswegs, mit seinem Bruder in Liebe verbunden zu bleiben. Sein Sterben krönte seinen Christenlauf. Als man den Sterbenden fragte, ob er etwas wünsche, antwortete er: „Nichts außer Christus!“ Auf die Bemerkung eines Anwesenden, wie schwer es doch sei, durch das Tal der Todesschatten zu wandern, erwiderte er mit klarer Stimme: „Nicht schwer mit Christus!“ Am 29. März 1788 ging der getreue Knecht ein zu seines Herrn Freude. Er wurde am 5. April auf dem Marybone-Friedhof beigesetzt. Das Leichentuch wurde von acht Geistlichen der anglikanischen Kirche gehalten. Auf seinen Grabstein setzte man den folgenden, von ihm selbst gedichteten Vers:

Mit Armut des Geistes gesegnet,
genieße in Jesu, o Heiliger, Ruh,
vom Staube befreit, im himmlischen Reich,
als Sünder erlöst durch göttliche Gnade!

Karl Wesley ist der Sänger des Methodismus geworden. Mit seinem Bruder, der bereits 1737 eine Sammlung geistlicher Lieder (Collection of hymns) herausgegeben hatte, veröffentlichte er von 1739 bis 1746 acht Gedichtsammlungen. Dazu kamen noch 31 Sammlungen, die nur Lieder von ihm enthalten. Von seinen Tausenden von Liedern, die zum Teil echte Evangelisationslieder sind, wurde auch in Deutschland das folgende sehr bekannt:

Jesus, Heiland meiner Seele,
laß an deine Brust mich fliehn,
da die Wasser näher rauschen
und die Wetter höher ziehn!

Birg mich in den Lebensstürmen,
bis vollendet ist mein Lauf;
führe mich zum sichern Hafen,
nimm dann meine Seele auf!

Andre Zuflucht hab' ich keine,
zagend hoff' ich nur auf dich;
laß, o laß mich nicht alleine,
hebe, Herr, und stärke mich!

Nur zu dir steht mein Verlangen,
daß kein Uebel mich erschreckt;
mit dem Schatten deiner Flügel
sei mein wehrlos Haupt bedeckt!

Gnad' um Gnade, volle Sühnung
sind in dir, o Jesu, mein;
laß die Heilung mich beströmen,
nimm gereinigt mich hinein!

Du bist ja des Lebens Quelle,
die den Durst auf ewig stillt.
Sei der Born in meinem Herzen,
der zum ew'gen Leben quillt!

Dieses Lied soll Karl Wesley in einer Stunde der Verfolgung gedichtet haben. Er predigte eines Tages in einem Ort Irlands. Die Menge, die durch das Zeugnis des Predigers erregt war, ging zu Tätlichkeiten über. Wesley mußte fliehen. Im Hause eines Landmannes konnte er nicht bleiben, da die Menge das Haus belagerte. Es gelang ihm, durch eine Hintertür zu entkommen und sich im Gestrüpp auf dem Felde zu verbergen. In jenem Versteck soll er das Lied gedichtet haben.

Von seinen sonstigen Liedern sind noch bekannt geworden: „Mein Herz soll sein ein Gotteshaus“ und „Schaff in mir, Gott, zu deinem Dienst“. Man hat ihn mit Recht den Bahnbrecher des gesungenen Wortes im Methodismus genannt, das in dessen Versammlungen so hohe Bedeutung gewonnen hat.

Die große Bewegung

Als Wesley hörte, daß Whitefield wieder aus Amerika zurückgekehrt war, eilte er nach London, um mit ihm zusammenzutreffen. Das Wiedersehen, an dem auch einige andere Freunde teilnahmen, fand am 1. Januar 1739 statt. Wir lesen darüber in Wesleys Tagebuch: „Hall, Kinchin, Ingham, Whitefield, Hutchins, mein Bruder Karl und ich waren mit etwa 60 Personen auf einem Brudermahl zu Fetter Lane. Ungefähr morgens 3 Uhr, als wir in inbrünstigem Gebet verharrten, kam die Kraft Gottes mächtig über uns, so daß viele hinausschrien vor übermächtiger Freude und viele auf den Boden fielen. Sobald wir uns ein wenig von dem Schrecken und der Verwunderung über die Gegenwart seiner Majestät erholt hatten, riefen wir zusammen aus: Wir preisen dich, o Gott; wir erkennen, daß Gott der Herr ist.“

So gestärkt gingen Wesley und seine Freunde in das neue Jahr hinein. Sie fanden aber auf ihrem Wege viele Hindernisse. Hin und her wurden ihnen die Kirchen verweigert. Wesley konnte es des öfteren erleben, daß dieselbe Kirche, die ihm am Morgen noch offenstand, am Abend verschlossen war. An einem Ort hatte er den Auftrag, am Vormittag und am Nachmittag zu predigen. In der Vormittagspredigt kündigte er an, daß er am Nachmittag den zweiten Teil des Textes behandeln werde. Der Pfarrer der Gemeinde, der durch die erste Predigt gegen ihn aufgebracht war, verbot ihm die Abhaltung der Nachmittagspredigt. Wesley sagte damals: „Eine gute Erinnerung, daß ich jedesmal den ganzen Ratschluß Gottes verkündigen sollte.“ Wesley hatte allerdings nicht die Absicht, sich von der bestehenden Kirche zu trennen. Ihm war es nur um ihre Erweckung und Erneuerung zu tun. Daher wollte er

nichts von einer freikirchlichen Bewegung wissen. Er berief sich darauf, daß er die Lehre der Kirche aus den Tagen Cranmers und Latimers verkündige: „Die Lehren, welche wir predigen, sind die Lehren der Kirche von England, es sind die Fundamentallehren der Kirche. Ich weiche in keinem Punkte von denen ab, welche an denselben festhalten; aber ich weiche von jenem Teil der Geistlichkeit ab, die von der Kirche abweicht.“ Von Karl Wesley stammt das Wort, daß er seine Kinder lieber römisch-katholisch als freikirchlich werden ließe. Wenn trotzdem die Trennung des Methodismus von der bestehenden Kirche eingetreten ist, so ist sie nicht freiwillig, sondern gezwungen erfolgt.

Je mehr sich Wesley und seinen Freunden die Kirchen verschlossen, desto mehr suchten sie Anschluß bei den pietistischen Gemeinschaften zu gewinnen.*) Da das nicht immer gelang, predigten sie häufig in Privathäusern und gemieteten Sälen. Bald gingen sie noch einen Schritt weiter und predigten im Freien. Das war etwas Neues, bisher noch nicht Dagewesenes. Der Bahnbrecher auf diesem Wege wurde Georg Whitefield. Es war am 17. Februar 1739. Die offiziellen Kirchen blieben ihm verschlossen. Da machte man ihn auf die trostlose Lage der Kohlenarbeiter in Kingswood aufmerksam. Man sagte zu ihm: „Du willst allezeit so gern zu den Heiden gehen; geh nach Kingswood, da findest du Heiden genug! Ihnen kannst du das Evangelium bringen.“ Es war in der Tat eine gottlose und verrohte Bevölkerung, die in jener Gegend wohnte. Von kirchlicher Seite geschah nichts, um sie geistlich zu versorgen. Wesley hat später in einem Bericht die Lage jener Menschen folgendermaßen geschildert: „Es gibt nur wenige Personen, welche im westlichen Teil von England ge-

*) Diese pietistischen Gemeinschaften bestanden seit etwa 1670. Sie waren zu Wesleys Jugendzeit ziemlich lebendig.

lebt, ohne von den Kohlengräbern in Kingswood, einer von jeher berüchtigten Volksklasse, die weder Gott noch Menschen fürchtet, gehört zu haben; diese Menschen sind in allem, was Religion und göttliche Dinge anbelangt, so unwissend, daß sie sich nur wenig von den Tieren unterscheiden und daher auch nicht das geringste Verlangen nach Bekehrung und Unterricht zeigen."

Whitefield folgte dem Ruf nach Kingswood und entschloß sich, im Freien das Evangelium zu verkündigen, da man sein Gesuch, in der Kirche predigen zu dürfen, abwies. Er sprach zunächst vor 200 Kohlenarbeitern. Das nächste Mal waren es bereits 2000. Am dritten Tage fanden sich 5000 Menschen ein. Und so stieg die Zahl der Zuhörer von Tag zu Tag, bis am 18. März in Rosegreen, einer Anhöhe bei Kingswood, über 20 000 Menschen versammelt waren, die alle wie gebannt den Worten des großen Predigers lauschten. Viele der Zuhörer, die ihr Leben lang keine Kirche betreten hatten, hörten die Botschaft von Jesus zum ersten Male. Ihre Herzen wurden mächtig von dieser Verkündigung ergriffen. Es geschah mehr als einmal, daß den Kohlenarbeitern die Tränen über ihre schwarzen Wangen liefen und weiße Rinnen im Gesicht hinterließen.

Durch das entschiedene Auftreten von Whitefield war ein neuer Weg gefunden worden, um an die entchristlichten Massen heranzukommen. Whitefield rief nun Johannes Wesley zu Hilfe, da er selbst wieder nach Amerika gehen wollte. Wesley folgte der Einladung. Er war aber in seinem Denken noch so kirchlich eingestellt, daß er sich nicht ohne weiteres bereit finden konnte, im Freien zu predigen. Am 31. März kam er nach Bristol und hörte Whitefield auf freiem Felde predigen. In seinem Tagebuch heißt es: „Samstag, 31. März 1739. Am Abend erreichte ich Bristol und traf dort Herrn Whitefield. Mit dieser

sonderbaren Art, im Freien zu predigen, wovon er mir am Sonntag ein Beispiel gab, konnte ich mich nur zur Not befreunden. War ich doch bis jetzt in meinem ganzen Leben in allem, was Schicklichkeit und Ordnung betraf, so peinlich gewesen, daß ich es beinahe für eine Sünde hielt, wenn ein Mensch irgendwo anders als in einer Kirche zur Bekehrung gebracht wurde.“

Erst nach längerem Zögern wurde er für diese neue Art der Verkündigung gewonnen. Am 2. April 1739 sprach er von einem kleinen Hügel aus zu Tausenden von Zuhörern über das Wort: „Der Geist des Herrn, Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde“ (Jes. 61, 1).

Unter dem 4. April 1739 schrieb er in sein Tagebuch: „Abends kamen drei Frauen überein, wöchentlich zusammenzukommen, mit der gleichen Absicht wie die in London, ‚um einander ihre Sünden zu bekennen und füreinander zu beten, damit sie gesund würden‘. Um acht Uhr vereinigten sich vier junge Männer zu dem gleichen Zweck. Wie unterstehen sich da Leute, zu behaupten, daß dieses nicht ein von Gott verordnetes Gnadenmittel sei?“ Es waren diese Frauen- und Männergruppen sog. „bands“, wie sie in den Londoner Societies nach dem Vorbild der Brüdergemeine gepflegt wurden. Es kamen meist 4—6 Personen zu engerem Austausch zusammen, die gleich den „Streitern“ der Brüdergemeine sich gegenseitig im Glauben stärkten und miteinander beteten. Sie bereiteten die missionarische und evangelistische Arbeit vor. Zu diesen „bands“ gehörten nur wenige Mitglieder der societies, die regelmäßig die in den freien Versammlungen Angeregten und Bekehrten sammelten. Die society in Bristol wur-

de durch die großen Freiversammlungen Wesleys so stark, daß sie bald ein eigenes Versammlungsgebäude errichtete. Auf dieselbe Weise wurde Ende des Jahres in London die Foundry zum Versammlungslokal eingerichtet. Das Gebäude war ursprünglich eine Eisengießerei. Es wurde zu einem großen Saal umgebaut, der etwa 1500 Zuhörer aufnehmen konnte. Daneben bot ein kleinerer Saal 300 Personen Raum. Ueber den Sälen lag Wesleys Wohnung. Die Foundry war für lange Jahre der Mittelpunkt der methodistischen Bewegung, bis im Jahre 1778 in ihrer Nähe die City-Road-Kapelle gebaut wurde.

Inzwischen traten die Meinungsverschiedenheiten zwischen Wesley und der Herrnhuter Brüdergemeine immer deutlicher zu Tage. Wesley hatte, wenigstens in seinen jungen Jahren, die Möglichkeit eines vollkommen sündlosen Zustandes des Christen schon in diesem Leben gelehrt. Ueber diese Lehre hatte er sich sowohl mit Spangenberg als auch mit Zinzendorf auseinandergesetzt. Spangenberg rief ihm damals mit großer Gemütsbewegung zu: „Ihr alle täuscht euer eigenes Herz. Es gibt keinen höheren Zustand als den von mir beschriebenen. Ihr seid in einem sehr gefährlichen Irrtum; denn eure Verderbnis ist nur zugedeckt, nicht aufgehoben. Innere Verderbnis kann nie aufgehoben werden, bis unser Leib zu Staub wird.“ Noch weit stärker äußerte sich in dieser Hinsicht Zinzendorf selbst in einer Unterredung mit Wesley: „Ich erkenne keine innewohnende Vollkommenheit in diesem Leben an. Dies ist der Irrtum aller Irrtümer; ich verfolge ihn durch die ganze Welt mit Feuer und Schwert, ich trete ihn mit Füßen, ich vernichte ihn. Christus ist unsere einzige Vollkommenheit; alle christliche Vollkommenheit ist nur im Blute Jesu, es ist eine auf uns übertragene, nicht eine uns inwohnende Vollkommenheit.“ Wesley hat später seine Lehre

von der Vollkommenheit eines Christen dahin berichtet, daß er sie in eine beständige Verbindung mit Gott setzte, welche das Herz fortwährend mit demütiger Liebe erfüllt, ohne daß er die Hemmungen leugnete, welche diese reine Liebe im Leben eines Christen erfährt. Zu einer Trennung von der Brüdergemeine kam es jedoch aus einem anderen Anlaß. Wesley konnte die Lehre des Predigers Phil. Heinr. Molther nicht gutheißen, der von pietistisch-mystischen Gedanken erfüllt war. Er lehrte, daß kein wahrer Glaube da sein könne, solange noch Zweifel und Furcht im Herzen vorhanden seien. Bis der wahre Glaube entstehe, habe man sich der Gnadenmittel zu enthalten und „stille“ zu sein. Schließlich waren trotz aller Verhandlungen die Gegensätze zwischen Molther und Wesley so groß geworden, daß Wesley die Verbindung mit der Brüdergemeine, die nun beinahe zwei Jahre gedauert hatte, löste. Am Schluß eines Liebesmahles verlas er eine Erklärung, in der er die Unterschiede in der Lehre aufdeckte und mit den Worten schloß: „Ich glaube, daß solche Behauptungen in offenkundigem Widerspruch mit Gottes Wort stehen. Ich habe auch immer und immer wieder davor gewarnt und euch angefleht, euch zum Gesetz und zur Offenbarung zurückzuwenden. Ich habe lange Geduld mit euch gehabt und gehofft, ihr würdet umkehren. Aber weil ich euch im Irrtum eurer Wege immer mehr verstrickt sehe, bleibt nichts übrig, als euch Gott zu überlassen. Ihr, die ihr ebenso denkt, folget mir!“ Nach der Verlesung entfernte er sich aus dem Saal. Seinem Beispiel folgten etwa 20 Personen. Dies geschah am 21. Juli 1740. Mit 26 Männern und 48 Frauen gründete Wesley am 23. Juli in London die erste methodistische Gemeinschaft, eine society, wie es viele nach pietistischer Art in London gab. Weil Wesley und alle Leute innerhalb der Kirche von England

blieben, gründete er nie eine Gemeinde in unserem Sinne, sondern methodistische Gemeinschaften, wie man bei uns in der Evangelischen Kirche von Landeskirchlichen Gemeinschaften spricht. Gar bald begann die neue Bewegung ihren Siegeszug anzutreten. Er wurde eingeleitet durch die berühmten Worte Wesleys: „Ich betrachte die ganze Welt als mein Kirchspiel. Deshalb meine ich, daß, wo ich auch in der Welt bin, es sich gehört und mein Recht und meine Pflicht und Schuldigkeit ist, allen, die es hören wollen, die frohe Botschaft der Erlösung zu verkündigen. Dies ist die Aufgabe, zu der, des bin ich sicher, Gott mich gerufen hat, und ich bin überzeugt, daß sein Segen darauf ruhen wird.“

Angesichts der Entwicklung, welche die Bewegung nahm, war der Gegensatz, der sich zwischen Wesley und Whitefield bildete, überaus schmerzlich. Es ging dabei um die Lehre von der Gnadenwahl. Whitefield hatte sich im Lauf der Zeit mehr und mehr der calvinistischen Lehre von der Prädestination zugewandt. Er fand für seine wunderbare Lebensführung nur eine Erklärung, daß er sie der freien und unverdienten Gnade Gottes verdanke. Der Mensch selbst kann nichts zu seiner Rettung beitragen. Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen. Whitefield wurde in seinen Ansichten durch den Umgang mit streng calvinistisch denkenden Puritanern bestärkt. Wesley stand dagegen auf dem Boden der lutherischen Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes, der alle Menschen, die guten Willens sind, zu retten sucht. Die Lehre von der unverdienten, von Ewigkeit her bestimmten Erwählung eines Menschen erschien Wesley wie eine Bedrohung seines gesamten Evangelisationswerkes. Der Gegensatz zwischen den beiden Männern konnte auf die Dauer nicht verborgen bleiben, besonders seitdem Wesley in Kingswood seine

Predigt über die freie Gnade gehalten hatte. Whitefield, der sich um jene Zeit in Amerika aufgehalten hatte, kehrte 1741 nach England zurück. Der Gegensatz nahm schärfere Formen an, als Whitefield in Moorfield und auch in der Foundry erklärt hatte, daß er den Anhängern Wesleys nicht die Hand reichen könne, da sie nicht den ganzen Ratschluß Gottes der Gemeinde verkündigten. Seit dieser Zeit gab es zwei Richtungen im Methodismus: die wesleyanische und die calvinistische oder reformierte. Die Führer der beiden Richtungen reichten sich aber bald wieder die Bruderhand. Kurz vor seiner letzten Reise nach Amerika besuchte Whitefield noch einmal Wesley. Es war das letzte Mal, daß sich die beiden Männer sahen. Wesley schreibt über diesen Besuch: „Whitefield besuchte mich. Er atmet nur Friede und Liebe. Bigotterie kann vor ihm nicht bestehen, sondern muß ihr Haupt beugen, wohin er kommt.“

Im Herbst des Jahres 1769 trat Whitefield seine 13. und zugleich letzte Reise nach Amerika an. Sein Besuch galt vor allem seinem geliebten Waisenhaus Bethel in Georgien, über dessen Wachstum und Gedeihen er sich von ganzem Herzen freute. Seine Kraft aber war bereits gebrochen. Er konnte nur noch mühsam seinen Predigtdienst verrichten. Damals betete er: „O Herr Jesus, ich bin müde in deinem Dienst, aber nicht müde deines Dienstes! Laß mich noch einmal im freien Feld dich preisen und deine Wahrheit versiegeln und dann heimkommen und sterben!“ Sein Gebetswunsch wurde ihm vom Herrn erfüllt. Im Städtchen Newburyport in der Kolonie Massachusetts predigte er zwei Stunden lang vor einer großen Menschenmenge und dann noch einmal im dortigen Pfarrhaus. Erschöpft legte er sich zur Ruhe, um am 30. September 1770 heimzugehen. Wesley hielt ihm im sogenannten Tabernakel zu

London und in verschiedenen anderen Kapellen ehrenvolle Nachrufe.

Georg Whitefield war einer der größten Prediger aller Zeiten. In 34 Jahren hat er 18 000 Predigten gehalten und oft monatelang 40—60 Stunden in der Woche gesprochen. Dreizehnmal war er in Amerika, zwölfmal hat er Schottland durchzogen und dreimal mit Erfolg in Irland gewirkt. In England selbst gab es keinen Kreis und keinen größeren Ort, den er nicht besucht und in dem er nicht gepredigt hätte. In seinen Predigten sprach er frei aus dem Stegreif. Oft unterbrach ein Strom von Tränen seine Rede, ja bisweilen schien er, dem sonst nie das Wort fehlte, alle Herrschaft über sich selbst verloren zu haben. Er weinte heftig, stampfte laut und leidenschaftlich mit den Füßen; zuweilen war er so erschöpft, daß seiner Predigt Bluterbrechen folgte und man um sein Leben besorgt sein mußte. Aber das alles half mit, den Strom der Begeisterung, der durch die Versammlungen ging, noch zu steigern. Selbst da, wo seine Predigt die Grenzen des guten Geschmacks überschritt, verfehlte sie nicht des Eindrucks auf die Menge. Wie Wesley zeichnete auch ihn eine große Unerschrockenheit aus. Einst predigte er während der Pfingstfeiertage in Moorfields, wo eine Reihe Buden von Marionettenspielern, Tierführern und anderen Leuten aufgeschlagen worden war. Er beschloß, mitten auf dem Budenplatz seine Kanzel aufzuschlagen. Die Zahl der Versammelten schätzte er auf beinahe 30 000. Er wählte den Text: „Groß ist die Diana der Epheser“ und wurde bei den ersten Worten mit Steinen und faulen Eiern beworfen. Bald aber erlebte er den Triumph, daß die Bühne eines Marktschreiers, welche sich großen Zulaufs zu erfreuen gehabt hatte, leer stand, und daß die Leute sich zu seiner Kanzel drängten. In Philadelphia sprach er einmal von einem Balkon aus zu einer

großen Menge. Plötzlich schaute er zum Himmel empor und rief: „Vater Abraham, wen hast du im Himmel? Etwa Glieder der Bischöflichen Kirche?“ — „Nein“, ließ er ihn darauf antworten. „Sind Presbyterianer dort?“ — „Nein!“ — „Oder Lutheraner?“ — „Nein!“ — „Wer denn?“ — „Christen!“

Seine Gegner wurden durch seine Predigt einfach entwaffnet. In Exeter stand ein Mann mit einem Stein in der Hand, um ihn auf den verhaßten Prediger zu schleudern. Allein schon im ersten Teil der Predigt entsank der Stein seiner Hand, und als sie zu Ende war, trat er zu Whitefield mit den Worten: „Herr, ich kam in der Absicht, Ihnen den Hirnschädel einzuschlagen; aber Gott hat mir durch Ihre Predigt ein zerschlagenes Herz gegeben.“ Als man ihn einst tadelte, daß er während seiner Predigt oft weine, antwortete er: „Ihr tadelt mich, weil ich weine; aber wie kann ich anders, wenn ihr nicht selbst über euch weinen wollt, obgleich eure unsterblichen Seelen sich am Rande der ewigen Verdammnis befinden und ihr vielleicht eure letzte Predigt hört!“

Selbst auf Gebildete wirkte seine Predigt mitreißend. In Amerika hielt er einmal eine Predigt, in der er zu Beiträgen für den Bau eines von ihm geplanten Waisenhauses aufforderte. Unter seinen Zuhörern war auch Benjamin Franklin, der entschlossen war, nichts zu geben, weil er mit dem Plan nicht einverstanden war. Er hatte eine Handvoll Kupfergeld, drei oder vier Silbertaler und fünf Louisd'or in Gold bei sich. Je weiter die Predigt fortschritt, desto tiefer wühlte er sich in seinen Beutel ein. Der erst nichts geben wollte, wagte schließlich das Kupfergeld dran, der zweite Teil der Predigt gewann ihm auch das Silber ab, und als er zum Schluß kam, warf Franklin alles, was er hatte, auch das Gold, in den Opferkasten.

Der Minister Walpole und der berühmte Schauspieler Garrick versäumten keine Gelegenheit, eine Predigt von Whitefield zu hören. Von dem Philosophen David Hume wird berichtet, daß er deshalb oft 20 Meilen weit wanderte. Er erzählt folgende, für Whitefield charakteristische Begebenheit. Whitefield hatte eines Tages gepredigt, ohne eine besondere Wirkung seines Wortes zu bemerken. Gegen Schluß seiner Predigt machte er eine Pause und sagte dann: „Der uns begleitende diensttuende Engel ist jetzt im Begriff, uns zu verlassen und in die obere Welt zurückzukehren. Soll er auffahren, ohne die Botschaft mitzunehmen, daß sich auch nur eine Seele zu Gott bekehrt hat?“ Es folgte eine feierliche Stille. Dann hob Whitefield Augen und Hand zum Himmel und rief unter Tränen: „Halt, Gabriel, warte noch ein wenig, ehe du zum Portal des Himmels eingehst! Nimm die Nachricht mit, daß sich noch eine Seele von dem Irrtum ihres Weges zu Gott bekehrt hat!“ Er sprach dann noch von der Liebe des Gekreuzigten. Kein Auge blieb trocken. Viele wurden im Innersten erschüttert und suchten die Gnade Gottes.

Die Größe Whitefields als Prediger beruht darauf, daß er für sich keinen Ruhm und keinen Gewinn suchte. Er wollte mit seiner Gabe nur Gott und den Menschen dienen. Das spürten seine Hörer ihm an und fühlten sich deshalb immer wieder zu ihm hingezogen. Er selbst blieb bei all seinen Erfolgen ein demütiger und bescheidener Zeuge seines Herrn und Meisters. Nichts kennzeichnet ihn besser als die Antwort, die er einstmals einem seiner begeisterten Anhänger gab, der ihn fragte, ob sie wohl Wesley, dessen freie Auffassung von der göttlichen Gnadenwahl ja Whitefield mißbilligte, auch im Himmel sehen würden. Er gab ihm die beschämende Antwort: „Ich fürchte: nein! Denn er wird dem Throne

Gottes so nahe sein, und wir werden so ferne sein, daß wir ihn schwerlich zu Gesicht bekommen werden.“

Die Mitarbeiter Wesleys

In den drei Jahren, die Wesley seit den Tagen der Kingswooder Erweckung tätig gewesen war, hatte seine unermüdliche Arbeit mancherlei Frucht gezeitigt. Hin und her waren Kreise von erweckten Menschen entstanden. Die Frage, wie man die Frucht dieser Arbeit erhalten könne, war ja für Wesley durch seine „Klassen“ und die „bands“ gelöst. Große Schwierigkeiten bereitete dagegen die Versorgung der Gemeinden mit geeigneten Predigern. Es war offensichtlich, daß die wenigen Prediger, die sich noch obendrein im Dienst der Evangelisation verzehrten, nicht in der Lage waren, die Erweckten dauernd zu betreuen. Wesley hoffte, zunächst unter den Geistlichen der Landeskirche geeignete Männer zu finden, die bereit waren, mit ihm am Netz zu ziehen. Er sah aber bald, daß er sich einer falschen Hoffnung hingegen hatte. Die Mehrzahl der Geistlichen nahm gegen ihn eine ablehnende, wenn nicht gar feindliche Stellung ein. So war es eine freundliche Fügung Gottes, daß ihm aus dem Laienstand Mitarbeiter geschenkt wurden, die ohne Auftrag, vom Geist getrieben, anfangen, von ihrer Erfahrung zu zeugen. Er war daher in der glücklichen Lage, einigen geeigneten Männern aus dem Laienstande die Leitung der Gemeinschaften in Bristol, London und Kingswood übergeben zu können. Ihre Aufgabe war es, in Abwesenheit der Prediger Stücke aus der Bibel vorzulesen und auch auszulegen. Aber gerade über den letzten Punkt entstanden schnell Unklarheiten. Die Erklärung einer Bibelstelle kann sehr leicht dazu führen, daß der betreffende Ausleger am Ende eine

Predigt hält. So hörte Wesley eines Tages, daß einer seiner Mitarbeiter namens Thomas Maxfield tatsächlich mit großem Erfolg in der Londoner Versammlung predige. Wesley sah darin eine ausgesprochene Unordnung. Er konnte sich auf Grund seiner kirchlichen Haltung damit nicht einverstanden erklären. Daher eilte er von Bristol nach London, um der eingerissenen Unordnung zu steuern. Auf den Rat seiner Mutter besuchte er die Versammlung und wurde von der Predigt des Thomas Maxfield so ergriffen, daß er nicht anders konnte als ausrufen: „Es ist der Herr; er tue, was ihm wohlgefällt!“ Im Jahr 1744 stand Wesley bereits eine Schar von etwa 40 Männern zur Verfügung, die den Dienst des Laienpredigers ausüben konnten. Auf der ersten entscheidenden Konferenz, die im selben Jahr vom 25.—30. Juni stattfand, wurde das Amt des Laienpredigers offiziell anerkannt. Die Konferenz bestimmte als ihre Aufgabe, „in der Abwesenheit der Geistlichen die Herde zu führen und zu weiden.“ Es ist Tatsache, daß weder Wesley noch seine Freunde die Bedeutung dieses Amtes für die werdende Kirche verstanden und begriffen. Wesley betrachtete die Laienprediger nur als „außerordentliche Dienstboten“, deren Mission aufhöre, sobald sich die Geistlichen für die Erweckungsbewegung des Methodismus entschieden hätten. Es hat sich aber dann die Lage doch so entwickelt, daß gerade die Einrichtung des Laienpredigeramtes dazu beigetragen hat, den Methodismus mehr und mehr von der offiziellen Kirche unabhängig zu machen. Wie sehr aber trotzdem dieser Gedanke Wesley fernlag, zeigt sein ausdrückliches Verbot, Gottesdienste zur Kirchzeit oder gar selbständige Abendmahlsfeiern abzuhalten. Er hielt darauf, daß die Mitglieder seiner Bewegung den ordentlichen Gottesdienst in der Kirche besuchten und sich dort auch das Abendmahl reichen ließen. Unge-

zählte Male kam es vor, daß die Geistlichen nicht gläubig waren und Wesley seine Anhänger doch auffordern mußte, zur Kirche und zum Abendmahl zu gehen. Die Verhältnisse erwiesen sich aber leider in der Folgezeit stärker als sein Wille.

Unter den Männern, die damals Wesley als Laienprediger zur Seite standen, befanden sich eine Reihe ausgezeichneten Persönlichkeiten. Zu ihnen gehörte **John Nelson** (1707—1774). Er war von Beruf Maurer. Eines Tages kam ihm die Leere seines seitherigen Lebens zu Bewußtsein. Instinktiv fing er an, bei allerlei Predigern das zu suchen, was ihm fehlte. Erst durch eine Predigt von Wesley kam er zur Bekehrung und zum vollen Frieden. Er schreibt über das entscheidende Erlebnis jener Stunde: „O, das war ein gesegneter Morgen! Es war um die Mitte des Sommers. Als er (Wesley) den Platz betrat, strich er sein Haar zurück und wandte sein Angesicht dahin, wo ich stand, und ich glaubte, daß seine Augen auf mir ruhten. Sein Antlitz machte auf mich einen so ehrfurchtgebietenden Eindruck, daß, ehe er noch zu sprechen anfing, mein Herz pochte, und als er seinen Mund auftat, deuchte mir, seine ganze Rede wäre an mich gerichtet. Am Schluß derselben sagte ich: ‚Dieser Mann kennt die Geheimnisse meines Herzens, er hat mir das Heilmittel gezeigt, nämlich das Blut Jesu.‘“ Von dieser Stunde an war für John Nelson der Weg zum Heil frei. In seinen Heimatort Birstal zurückgekehrt, erzählte er den Bauern und jedem, der es hören wollte, was mit ihm geschehen war: daß er in Jesus seinen Heiland gefunden habe. Viele kamen durch dieses schlichte Zeugnis zum Frieden. Nach einiger Zeit schrieb Nelson an Wesley, ob er nicht nach Birstal kommen und dort predigen wolle. Wesley, der diesem Ruf Folge leistete, war nicht wenig überrascht, dort eine kleine Gemeinschaft und einen ausgezeichneten Prediger

vorzufinden. Nachdem er den Zustand der kleinen Gemeinschaft eingehend geprüft hatte, setzte er John Nelson als Laienprediger ein und übertrug ihm die Fortführung des begonnenen Werkes. John Nelson mußte von dem Tage seiner Bekehrung an viel leiden. Sein Arbeitgeber verlangte von ihm Sonntagsarbeit, die er aber standhaft verweigerte. Eines Tages wurde er den Werbern in die Hände gespielt und zum Militärdienst gezwungen. Erst nach vielen Verhören und Mißhandlungen gelang es Wesley, Nelson durch den Einfluß der Gräfin Huntingdon frei zu bekommen.

Zu den ausgeprägtesten Gestalten der methodistischen Erweckungszeit gehört auch der Prediger Rowland Hill (1744—1835). Wiewohl er wesentlich jünger war als die Gründer des Methodismus, gehört er doch zu dessen Bahnbrechern. Er entstammte einer angesehenen Familie, studierte Theologie und betrieb bereits unter seinen Mitstudenten das Werk der Evangelisation. Obgleich er nur die Diakonatsweihe empfangen hatte, hat er von etwa 1769 an als selbständiger Erweckungsprediger gewirkt. Er war einer der Hauptvertreter des calvinistischen Gedankens in den Reihen der Methodisten und zugleich ein hochbegabter Prediger von großer Schlagfertigkeit. Ein Betrunkener taumelte eines Tages auf ihn zu und sagte: „Freut mich, Sie zu sehen, Herr Hill. Ich bin einer Ihrer Bekehrten.“ — „Mag sein“, erwiderte Rowland Hill, „mag wohl sein, daß du einer der durch mich Bekehrten bist; denn wärest du einer der durch den Herrn Bekehrten, so wärest du jetzt nicht betrunken.“ Man hat Rowland Hill um seiner Bedeutung als Prediger und auch um seines Eintretens für die calvinistische Theologie willen den zweiten Whitefield genannt. Seine zwingende Art, für Jesus zu werben, hat der Dichter in einem Lied festgehalten, das die Bekehrung einer Hofdame, der

Gräfin Erskin, durch eine Predigt Rowland Hills zum Inhalt hat. Mag das Lied auch künstlerisch nicht wertvoll sein, so zeigt es uns doch die Liebe, mit der Rowland Hill den Menschen nachging:

Vor hundert Jahren pries ein Mann
auf offenem Feld seinen Heiland an;
mit wunderbarer Macht sprach er von Gott,
wie er uns helfen will aus aller Not.
In Menge drängt sich das Volk zu ihm,
und alle wies er auf den Heiland hin;
er sprach mit so erschütternder Gewalt,
daß tief ergriffen wurde jung und alt,
und oft geschah's, daß Trunkenbold und Dieb
laut weinten über Jesu Sünderlieb'.
Als Rowland Hill die Straße einst gewählt
und dort den Scharen von dem Heil erzählt,
da hört man eine Staatskarosse nahn,
und bald fängt der Bediente also an:
„Macht Platz, macht Platz für meine Herrin schnell!
Der Weg muß freigemacht sein auf der Stell'
Die Gräfin ist bestellt zur Majestät;
wir kommen ohnehin bereits zu spät.“
Der Bote Gottes denkt: So soll's nicht sein!
und ruft ein laut und sehr gebietend „Nein!
Hoffeste und das Treiben dieser Welt
ist nicht, was unserem Gott gefällt.
Sein ist die Erde, und ich steh' für ihn,
des Bote und Vertreter ich hier bin.“
Die Gräfin senkt das Auge und erschrickt,
es kommt ihr vor, als steh' sie vor Gericht.
Der Gottesmann fährt unerschrocken fort:
„Ich habe für die Gräfin noch ein Wort.
Man hält um sie jetzt eine Auktion.
Sie wollen dich, o edle Gräfin, ganz:
Leib, Seele, Diadem und Perlenglanz.
Da kommt die Welt und bietet alles auf:
Viel Freuden durch den ganzen Lebenslauf,
Vergnügen, ja des Glückes hellsten Stern
will sie für diese Seele bieten gern.
Und nun naht der Teufel schnell heran,
bringt Ruhm und Ehre auf den Plan
und Sündenlust und Spiel und Tanz
und Kleiderschmuck und Macht und Glanz.
Demütig und erhaben doch
erscheint der dritte Bieter noch.
Was bietet denn der Sünderfreund,

der's mit der Seel' am besten meint?
 Und Jesus spricht: „Mein Blut geb' ich,
 das ich vergossen williglich.“
 Damit bezwingt sie Welt und Tod,
 es hilft ihr aus aller Not.
 Ich gebe ihr ein Kreuz allhier,
 den Leidenskelch teil' ich mit ihr;
 doch Himmelsfreuden kommen nach,
 zwiefältig Ehre für die Schmach;
 ein reines Herz und reine Freud'
 und Krone, Harfe, weißes Kleid,
 ein Leben unter Engelreihn —
 das wird mein Blut ihr bringen ein.“
 Der Gottesbote fragt bestimmt:
 „Jetzt, Gräfin, sage, wer gewinnt?
 Wer bot am meisten für dich an?
 Wer hat so viel für dich getan?
 Wem traust du Leib und Seele an —
 der Welt — der Sünd' — dem Schmerzensmann?“
 „Macht Platz, macht Platz, ich bitte euch!“
 sagt Gräfin Anna zitternd, bleich.
 Sie steigt vom Wagen, es gibt Raum —
 das Volk traut seinen Augen kaum.
 „Herr Jesus“, spricht sie und kniet hin,
 „auf ewig ich dein eigen bin;
 dir fallen Leib und Seele zu —
 weitaus am meisten botest du!
 Der Welt, dem Teufel sag' ich ab,
 ich gebe Jesus, was ich hab'.
 O nimm mich an! Was du getan,
 nie jemand überbieten kann.
 Verfüge fortan über mich;
 ich will nur dich, mein Gott, nur dich!“
 Und unbedeckten Hauptes hört
 die Menge, was die Dame schwört.
 Die Träne rinnt, ein Amen schallt
 und preist die göttliche Gewalt.
 Es sind nun hundert Jahre her,
 von jenem Volk lebt niemand mehr;
 doch wenn der große Tag erscheint,
 so werden die, die einst geweint
 zu Jesu Füßen, auferstehn
 und frohen Blicks den Heiland sehn.

Von den sonstigen Laienpredigern ist vor allem
 noch **Howell Harris** zu nennen. Er erlebte
 schon in jungen Jahren seine Bekehrung. Als Stu-

dent in Oxford wurde er von dem rauhen und sittenlosen Studentenleben abgestoßen. Er brach sein Studium vorzeitig ab. Darum ist er, der nie mit der Staatskirche gebrochen hatte, in kein kirchliches Amt gelangt. Um so freudiger schloß er sich der methodistischen Bewegung an und predigte mit großer Ueberzeugung und Kraft. Sein Arbeitsgebiet war vornehmlich die Landschaft Wales, in der große Gottlosigkeit und Unwissenheit auf dem Gebiet christlicher Erkenntnis herrschten. So wanderte er von Ort zu Ort und predigte mit brennendem Eifer das Evangelium. Von der Staatskirche wurde er als Eindringling verachtet und von einem wütenden Pöbel oft angegriffen. Trotzdem setzte er mit Ausdauer und Hingabe seine Mission fort und sammelte die Erweckten in kleinen Kreisen und Gebetsgemeinschaften. In den letzten Jahren seines Lebens leitete er in Trevecca ein Predigerseminar für calvinistische Methodistenprediger, das in seiner Art an die Pilgerhütte Gerhard Tersteegens auf der Otterbeck erinnert. Unter seiner Leitung lebten hier in Trevecca etwa 100—120 Personen. Wesley diente im Jahr 1769 dieser „Familie“ mit dem Wort und dem heiligen Abendmahl. Uebrigens ermutigte das Beispiel des schon jahrelang predigenden Howell Harris Wesley zu dem Entschluß, seinen Laienmitgliedern die Predigterlaubnis zu geben.

Die Gräfin Huntingdon, die sich sehr mit Howell Harris und seinen theologischen Ansichten verbunden fühlte, errichtete in Trevecca ein College zur Ausbildung von Predigern. Howell Harris ist im Jahr 1773 heimgegangen. Die von Howell Harris ins Leben gerufene Erweckungsbewegung stand ganz unter dem Einfluß des reformiert denkenden Georg Whitefield. Eine Versammlung, die im Januar 1743 in Watford bei Cardiff stattfand, gilt als Gründungsversammlung der Methodistischen Kirche calvi-

nistischer Prägung. Allerdings bestand sie mehr als 60 Jahre lang nur als eine Art von Erbauungs- und Gebetsgemeinschaft, welche die Trennung von der herrschenden Staatskirche nicht vollzogen hatte. Erst Thomas Charles von Bala, dem Mitbegründer der „Londoner Missionsgesellschaft“ und der „Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft“, war es vorbehalten, der Organisator der Methodistischen Kirche in Wales zu werden (1811). Heute ist diese „Calvinistisch-Methodistische Kirche“ oder, wie sie auch genannt wird, diese „Presbyterianische Kirche von Wales“ die größte kirchliche Organisation in Wales.

Nicht weniger bedeutsam für die Entstehung der Methodistischen Kirche ist John William Fletcher. Sein eigentlicher Name lautete Guillaume de la Flechère. Er wurde 1729 in Noyon am Genfer See geboren. Er sollte in Genf Theologie studieren. Aber die Vorliebe für den Beruf seines Vaters, der Offizier war, verleidete ihm das Studium. Er floh nach Lissabon, um dort mit einer Schar von Landsleuten nach Brasilien zu gehen. Durch einen Unfall wurde er an der Ueberfahrt verhindert. Es ist Gottes Hand im Spiel gewesen; denn das Schiff ging unter. Auch seine Absicht, in holländische Dienste zu treten, zerschlug sich. Bei einer Reise durch England (1752) fand er zunächst eine Anstellung als Hauslehrer. Durch den Besuch methodistischer Gottesdienste wurde er bewogen, sein abgebrochenes Theologiestudium wiederaufzunehmen. Im Jahr 1760 übernahm er die Pfarrei Madeley und ist auf dieser Stelle bis zu seinem Tode im Jahr 1785 geblieben. Obwohl er mit den Brüdern Wesley in herzlicher Freundschaft verbunden war, hat er sich nicht von der Staatskirche getrennt. Wesley hat ja immer wieder alle seine Mitarbeiter ermahnt, sich ja nicht von der Kirche zu trennen. In der Auseinandersetzung zwischen Wesley und Whitefield über die

Lehre von der Erwählung hat er sich auf die Seite Wesleys gestellt. Sein Pfarrhaus war eine Stätte des Friedens und der Liebe zugleich. Johannes Wesley kehrte auf seinen Reisen gern im Pfarrhaus zu Madeley ein. Seine schwache Gesundheit nötigte Fletcher, im Jahre 1777 in seiner Heimat Erholung zu suchen. Als er 1781 zurückkehrte, schien seine Gesundheit wieder so weit hergestellt zu sein, daß er es wagte, in den Stand der Ehe zu treten. Er heiratete Miß Mary Bosanquet, die selbst in methodistischen Kreisen gearbeitet hatte. Sie war die Gründerin eines Waisenhauses in Leytonstone. Wesley nannte es ein Hallisches Waisenhaus im Kleinen. Nur vier Jahre war Fletcher verheiratet, als er sich zum Sterben legte. Fletchers Sterben krönte seinen Christenlauf. Eines seiner letzten Worte lautete: „Gott ist die Liebe, unendliche, unermessliche, freie Gnade. Bald werde ich seine Macht und Herrlichkeit schauen.“ Er ging am 14. August 1785 ein zu seines Herrn Freude. Wesley hatte gehofft, daß Fletcher dereinst sein Nachfolger werden möchte. Nach Gottes Willen sollte er ihn überleben. Der englische Dichter Robert Southey, der ein Lebensbild Johannes Wesleys geschrieben hat, gab Fletcher das rühmende Zeugnis: „Kein Jahrhundert und kein Land hat je einen Mann von wärmerer Frömmigkeit und größerer Leutseligkeit hervorgebracht, keine Kirche besaß je einen Geistlichen von mehr apostolischem Geiste.“

Zu den einflußreichen Frauen des Methodismus gehörte die Gräfin Selina von Huntingdon. Sie entstammte königlichem Geblüt und war mit den meisten Fürstengeschlechtern Europas verwandt. Durch ihre Schwägerin, Lady Hastings, wurde sie dem Methodismus zugeführt. Nach dem frühen Tod ihres Mannes wandte sie ihre reichen Einkünfte ganz der Sache des Evangeliums zu. Theologisch

stand sie Whitefield nahe, den sie auch zu ihrem Hauskaplan ernannte. Ihre tiefe Frömmigkeit machte selbst auf den frivolen Hof damaliger Tage Eindruck. Als sich bei einer Hoffestlichkeit der Prinz von Wales nach der abwesenden Gräfin erkundigte, erwiderte man ihm im Spott: „Sie betet wahrscheinlich mit ihren Bettlern.“ Der Prinz erwiderte ernst: „Wenn ich einmal sterbe, so würde ich mich glücklich schätzen, den Saum von Lady Huntingdons Kleid fassen zu können, daß sie mich mit sich in den Himmel ziehe.“ Sie verstand es in ausgezeichnete Weise, den calvinistischen Methodismus zu organisieren. Aus ihren Mitteln baute sie Kapellen und Säle, ließ junge Leute auf ihre Kosten studieren und gründete sogar ein Predigerseminar zu Trevecca (1768), dem Fletcher längere Zeit als Leiter vorstand. Da Whitefield und seinen Mitarbeitern die Fähigkeit zur Organisation abging, war es ein besonderes Glück, daß diese Frau, ohne besonders hervorzutreten, die Gesamtleitung des calvinistischen Methodismus in Händen behielt. Allerdings waren ihrem Wirken Grenzen gesetzt, da die Staatskirche sich weigerte, die von ihr berufenen Theologen zu ordinieren. Zu den mancherlei Bekannten der Gräfin gehörte auch der berühmte Komponist Georg Friedrich Händel († 1759). In seinen letzten Lebensjahren erquickte ihn oft der taktvolle Zuspruch der Gräfin und des methodistischen Predigers Madan, der ihn auf seine Bitte hin öfters besuchte. Für die tiefe Frömmigkeit der Gräfin spricht auch die Tatsache, daß sie über die theologischen Lehrunterschiede hinweg mit den Brüdern Wesley freundschaftlich verbunden blieb. Sie starb am 17. Juni 1791, drei Monate nach dem Heimgang Johannes Wesleys.

Johannes Wesley als Reiseprediger

Wesley hat die Mühen und Beschwerden eines Reisepredigers bis in sein hohes Alter hinein mehr als 50 Jahre lang getragen. Durchschnittlich hat er im Jahr 4500 englische Meilen zurückgelegt. Mehrfach kam es vor, daß er an einem Tage 70—90 Meilen unterwegs war. In späteren Jahren benützte er für seine Reisen einen Wagen. Man hat auf Grund seines Tagebuches ausgerechnet, daß der große Prediger in seinem Leben 200 000 Meilen zurückgelegt hat. In den ersten Jahren seiner Wirksamkeit war er vorwiegend in London, Bristol und in der Nachbarschaft jener Städte tätig. Seit 1742 wirkte er außerdem in Newcastle, Leeds und Cornwall. Im Laufe der Zeit dehnte er seine Reisen immer weiter aus. Nicht weniger als zweiundvierzigmal hat er die Irische See durchkreuzt. Schottland hat er seit 1751 fast ebenso häufig besucht. Es war keine Seltenheit, daß er auf seinen Reisen an einem Tage viermal predigte. Man hat errechnet, daß er in seinem Leben etwa 43 000 Predigten gehalten hat. Bis in sein hohes Alter hinein hat Johannes Wesley nicht nur aufKanzeln, sondern auch viel im Freien gepredigt.

Ein anschauliches Bild seines Wirkens gibt uns sein eigener Bericht über seine erste Predigt am 15. 2. 1742 in Newcastle. Die Stadt war damals schon Mittelpunkt eines der großen Kohlengebiete Englands. Sie war ein Sumpf der Sittenlosigkeit und des Verderbens. Wesley ging noch am Abend seiner Ankunft durch die Straßen und bemerkte in seinem Tagebuch, daß er nirgends in einer so kurzen Zeitspanne derart viel Trunksucht, Fluchen und Schwören selbst bei kleinen Kindern gefunden habe wie hier. „Ganz gewiß“, so schreibt er in seinem Tagebuch, „dieser Ort ist reif für den, der gekommen ist, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerech-

ten.“ Da er vergeblich nach einem Ansatzpunkt für seine Predigtarbeit suchte, um an die Herzen heranzukommen, entschloß er sich zur Straßenpredigt: „Am folgenden Morgen, gerade am Sonntag um sieben Uhr, begab ich mich nach Sandgate, dem ärmsten und verachtetsten Teile der Stadt; hier stellte ich mich mit John Taylor an das Ende der Straße und begann den einhundertsten Psalm zu singen. Drei oder vier Leute kamen heraus, zu sehen, was es gebe, und diese vermehrten sich bald zu vier- bis fünfhundert. Ich glaube, als meine Predigt vorüber war, waren wenigstens zwölf- bis fünfzehnhundert anwesend, denen ich die herrlichen Worte vor Augen führte: ‚Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.‘ Die Leute beobachtend, die, mich angaffend und anstarrend, mit dem tiefsten Erstaunen dastanden, sagte ich ihnen: ‚Wenn ihr zu wissen wünscht, wer ich bin, mein Name ist Johannes Wesley, und um 5 Uhr heute abend werde ich mit Gottes Hilfe wieder hier predigen.‘“ Am Abend desselben Tages erschien fast die ganze Bevölkerung jenes Stadtteils, um den seltsamen Prediger zu hören. Das Werk der Evangelisation nahm aber von jener Stunde an einen gesegneten Fortgang.

Zu den berühmten Predigten, welche Wesley gehalten hat, gehört auch jene, mit der er am 6. Juni 1742 der Gemeinde seines Vaters diente. Der Nachfolger seines Vaters hatte ihm die Kanzel verweigert. Wesley ließ daher die Bevölkerung von Epworth für den Abend auf den Friedhof einladen und hielt nun seine Predigt vom Grabe des Vaters aus. Er hat dann jeden Abend von Sonntag bis Sonntag einschließlich von dieser Stelle aus der Gemeinde gepredigt. Ueber die letzte Predigt schreibt er in sei-

nem Tagebuch: „Sonntag, 13. Juni. Um sechs Uhr predigte ich zum letzten Male (denn ich wollte am nächsten Morgen die Stadt verlassen) auf dem Kirchhof zu Epworth vor einer ungeheuren, aus allen Genden zusammengeströmten Menschenmenge über den Anfang der Bergpredigt. Ich redete beinahe drei Stunden lang, und doch konnten wir uns fast nicht voneinander trennen. — Niemand halte seine aus Liebe getane Arbeit für verloren, wenn die Früchte sich nicht sogleich zeigen! Fast vierzig Jahre lang wirkte mein Vater hier und sah nur wenig Frucht seiner Arbeit. Auch ich hatte eine Zeitlang in dieser Gegend gearbeitet, und meine Bemühungen schienen gleichfalls vergeblich zu sein. Aber jetzt zeigten sich die Früchte: Es war kaum ein Mensch in der Stadt, für dessen Seelenheil mein Vater oder ich in früherer Zeit nicht Sorge getragen hätte. Aber der seit so langer Zeit ausgestreute Samen ging jetzt auf und brachte Früchte der Buße und der Vergebung der Sünden.“ Zwei Jahre später predigte er wieder von dem Grabstein seines Vaters aus. Von dem damaligen Ortsgeistlichen mußte er eine schämliche Behandlung hinnehmen, über die er in seinem Tagebuch berichtet: „Viele von den umliegenden Orten fragten, ob sie nicht das Abendmahl nehmen sollten, weil es der dazu bestimmte Sonntag war. Ich sagte ihnen: auf jeden Fall! Aber es sei höflicher, wenn sie zuerst Pfarrer Romley um Zulassung bäten. Einer tat dies in aller Namen und erhielt die Antwort: ‚Bitte, sage Herrn Wesley, daß ich ihm das Abendmahl nicht gebe, weil er dazu nicht würdig ist!‘ Was für ein weiser Gott ist doch unser Gott! Es hätte für dieses erste derartige Erlebnis nirgends einen passenderen Ort gegeben als gerade meines Vaters Haus, meinen Geburtsort, den Ort, wo ich so lange als ein Pharisäer nach der strengsten Sekte unseres Gottesdienstes gelebt hatte. Es paßt auch so gut, daß

ausgerechnet derjenige, der mich vom Tisch des Herrn zurückstieß, an dem ich selbst so oft das Brot des Lebens ausgeteilt hatte, ein Mensch war, der alles in dieser Welt der treuen Liebe verdankte, die mein Vater sowohl seinem Vater als auch ihm persönlich erzeigt hatte.“

Seine Predigtreisen waren oft recht beschwerlich. Im Winter waren die schlecht unterhaltenen Wege kaum gangbar. Durch Schneestürme und Ueberschwemmungen stand er mehr als einmal in Gefahr, sein Leben zu verlieren. Ueber eine Reise im Februar des Jahres 1745 spricht er sich in seinem Tagebuch folgendermaßen aus: „Ich habe manche rauhe Reise gemacht, aber eine gleich dieser nie zuvor, so unter Wind und Hagel, Regen, Eis und Schnee, unter treibenden Flocken und bei durchdringender Kälte — aber es ist vorüber. Jene Tage werden nicht mehr zurückkehren, und es ist jetzt, als ob sie gar nicht dagewesen wären.“

Es fehlte ihm während seiner Reisen oft am Notwendigsten. Sein Bett bildeten nicht selten harte Bretter, und als Kopfkissen diente ein alter Ueberrock. In einer Nacht weckte er seinen Begleiter John Nelson und sagte zu ihm: „Laß uns guten Mutes sein, Bruder Nelson, ich habe nur noch eine ganze Seite, auf der anderen ist jetzt die Haut herunter.“ Mehr als einmal wurde er mit seinen Begleitern von nagendem Hunger gequält, da man ihnen nirgends Gastfreundschaft gewährte. Eines Tages zügelte Wesley sein Pferd, um Brombeeren zu pflücken. Zu seinem Begleiter aber sagte er bei dieser Gelegenheit: „Bruder Nelson, wir sollten recht dankbar sein, daß es hier soviel Brombeeren gibt; dieses Land ist das beste, das ich jemals gesehen, um Appetit, aber das schlechteste, um Nahrung zu erhalten. Ob die Leute glauben, daß wir vom Predigen leben können?“ Ein anderes Mal schreibt er über eine Unter-

kunft, die er gefunden hatte: „Meine Unterkunft war nicht ganz nach Wunsch; aber alles ist gut, was Gott uns gibt. Mein Lager befand sich in einem Kellergeschoß. Der Raum diente gleichzeitig als Keller und Schlafzimmer. Daß er ganz abgeschlossen war, störte mich zuerst mehr als die Feuchtigkeit. Doch ließ ich etwas frische Luft herein, indem ich die papierne Fensterscheibe, die das Glas ersetzte, etwas einriß. Dann schlief ich gut bis zum andern Morgen.“

Es ist unglaublich, welche Verfolgungen Wesley und seine Leute oftmals über sich ergehen lassen mußten. Es war noch harmlos, wenn man die Prediger durch unverschämte Zwischenrufe, spöttische Bemerkungen oder durch Lärm mit Hilfe alter Kessel und Blechgeschirre störte. Sehr oft bewarf man sie mit Straßenkot und faulen Eiern. Aber auch das ließ sich noch ertragen. Die Lage wurde jedoch ernster, wenn man zu Tätlichkeiten überging, bissige Hunde oder gar wildgewordene Stiere auf sie hetzte. Sehr oft waren führende Kreise der Bevölkerung an diesen Verfolgungen beteiligt, mitunter sogar Geistliche, die sich nicht scheuten, die niederen Instinkte roher Menschen zu gebrauchen, um die Tätigkeit der Prediger unmöglich zu machen. Die Obrigkeit war in den seltensten Fällen bereit, sie in ihren Schutz zu nehmen. Wir können den Bericht über die Reisepredigertätigkeit Wesleys nicht schließen, ohne zuvor noch einige Bilder aus jener Verfolgungszeit zu bieten.

In London predigte er in dem sogenannten „Großen Garten“. Während der Predigt versuchte man einen wilden Stier in die Menge der Zuhörer zu treiben. Da sich das Tier als störrisch erwies, ging man zu einem Steinbombardement über. Einer dieser Steine traf Wesley gerade zwischen die Augen. Nachdem er das Blut abgewischt hatte, fuhr er in seiner Predigt fort. Schlimmer erging es ihm bei einer

anderen Gelegenheit in Wednesbury. Am Tage seiner Ankunft predigte er im Zentrum der Stadt, ohne zunächst gestört zu werden. Als er dagegen am Nachmittag in seinem Zimmer saß, um zu schreiben, bemerkte er, daß inzwischen der Pöbel das Haus umstellt hatte. Er ermutigte die Leute, bei denen er wohnte, und fing an, mit ihnen zu beten. Es schien, als ob die Menge durch das Gebet zurückgetrieben werde. Bald aber begann ein wütender Angriff auf das Haus, und ein vielstimmiger Ruf erscholl: „Bringt den Prediger heraus! Wir wollen den Prediger haben!“ Wesley ließ jetzt den Hauptanführer bitten, zu ihm hereinzukommen. Nachdem er einige Worte mit dem Manne gewechselt hatte, war aus dem Löwen ein Lamm geworden. Wesley fährt dann in seinem Bericht fort: „Diesen Mann bat ich nun, zwei oder drei seiner zornigsten Kameraden hereinzubringen, und er brachte zwei herein, die den Boden mit ihrer Wut tränken zu wollen schienen, aber in zwei Minuten waren sie so ruhig wie er. Ich bat sie nun, mir Platz zu machen, damit ich zu den Leuten hinausgehen könne, und sobald ich mich in ihrer Mitte befand, bat ich um einen Stuhl, auf den ich mich setzte, und fragte: ‚Was wünscht irgendeiner unter euch von mir?‘ Einige erwiderten: ‚Ihr sollt mit uns zum Richter gehen.‘ Ich sagte, daß ich das von Herzen gern tun wollte. Ich sprach dann noch einige Worte, die Gott segnete, so daß sie samt und sonders ausriefen: ‚Dieser Herr ist ein ehrlicher Mann, und wir wollen unser Blut für ihn vergießen, um ihn zu verteidigen.‘“ Es gab jedoch immer noch einige, die ihm nicht so günstig gesinnt waren, und mit 200 bis 300 des Pöbels mußte er bei strömendem Regen zum Richter gehen, der in einer zwei Meilen entfernten Stadt wohnte. Der aber lag schon im Bett und wollte aus diesem Grunde jetzt nichts mit der Menge zu tun haben. Mittlerweile aber hatte sich in

Walsal die Nachricht verbreitet, daß Wesley unter starker Begleitung dahin gebracht worden sei, und sogleich fanden sich die schlechtesten Elemente in der Stadt zusammen und suchten ihn. „Die Leute von Wednesbury verteidigten sich, so gut sie konnten, aber sie waren müde und weniger an Zahl, und so wurden sie zum Teil niedergeschlagen, die anderen entflohen und ließen mich in ihren Händen zurück. Zu sprechen war ganz vergeblich; denn der Lärm auf beiden Seiten glich der Brandung des Meeres. Sie zogen mich vorwärts, bis wir zur Stadt kamen, und da ich hier die Tür eines großen Hauses offen stehen sah, sprang ich hinein, um mich zu retten; aber ein Mann erfaßte mich bei den Haaren und zog mich wieder in ihre Mitte zurück. Sie standen jetzt nicht eher still, als bis sie mich durch die Hauptstraße geführt hatten, von einem Ende der Stadt bis zum anderen. Ich versuchte fortwährend, zu denen, die mich hören konnten, zu sprechen, und fühlte weder Schmerzen noch Müdigkeit. Am Westende der Stadt sah ich eine Tür halboffen stehen und ging auf diese zu, würde auch hineingekommen sein, wenn nicht der Herr des Ladens es mir verweigert hätte, indem er sagte, sie würden ihm dann sein ganzes Haus einreißen. Ich stand jedoch einmal an der Tür und fragte nun: ‚Wollt ihr mich hören oder nicht?‘ Viele schrien: ‚Nein! Nein! Schlagt ihn nieder! Tötet ihn sogleich!‘ Ich fragte sie jetzt: ‚Was habe ich euch Uebles getan? Wen von euch habe ich durch Wort und Tat beleidigt?‘ Ueber eine Viertelstunde sprach ich so zu ihnen, dann versagte mir meine Stimme, und sofort erhoben sich wieder die Stimmen der Masse: ‚Bringt ihn fort! Bringt ihn fort!‘ In demselben Augenblick kehrten meine Kraft und meine Stimme zurück, und ich fing an, mit lauter Stimme zu beten. Jetzt trat der Mann, der noch soeben die Menge angeführt hatte, nahe an mich heran und sagte: ‚Herr, ich will

mein Leben für euch wagen; folgt mir, und keiner unter diesen soll euch ein Haar krümmen! Zwei oder drei seiner Kameraden bestätigten seine Worte und kamen auch nahe an mich heran. Als ob es auf eine allgemeine Verabredung geschehen wäre, verschwanden dann die Leute rechts und links, während mich diese drei oder vier Männer zwischen sich nahmen und mich durch alle hindurchführten — bis ich dann ein wenig vor zehn Uhr durch Gottes wunderbare Hilfe Wednesbury sicher wieder erreichte. Verloren hatte ich nur einen Flügel von meiner Weste und ein wenig Haut von meiner linken Hand. Aber niemals zuvor sah ich ein so wunderbares Eingreifen der Vorsehung.“

In Chester erlebte er es, daß die erbitterte Menge das Haus niederriß, in dem er gepredigt hatte. Der Mut, mit dem er solchem Haß und solcher Feindschaft begegnete, ist bewundernswert. In seinem Tagebuch heißt es: „Sonntag, 5. Juli (1752), stand ich morgens um sieben Uhr neben den Trümmern des Hauses und redete über den Grund und die Art dieser Sekte, der ‚überall widersprochen wird‘.“

Johannes Wesley als Persönlichkeit

Wesley war von Gestalt klein und hager. Dafür verliehen seine hellen, durchdringenden Augen seinem schön und edel geformten Antlitz einen besonderen Reiz. Seine hohe und große Stirn ließ den Denker erkennen. Seine schmalen und geschlossenen Lippen ließen auf einen tatkräftigen und wohl überlegenden Mann schließen. Dabei sprachen seine Gesichtszüge von dem großen Frieden seiner Seele. In späteren Jahren war sein Gesicht von schneeweißen Locken umrahmt, die ihm ein ehrwürdiges Aussehen verliehen.

Im Auftreten war er natürlich und ungezwungen, ein kluger Beobachter der Menschen, dabei geistreich und gelehrt. Man sah ihn gern in gesellschaftlich vornehmen und gebildeten Kreisen. Ihn selbst aber zog es immer wieder zu den Armen und Geringen. Hier fühlte er sich wohl. Ihrer sich anzunehmen, war seine größte Freude. Für sie konnte er alles hingeben. Man hat ausgerechnet, daß er aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit nicht weniger als 600 000.— DM für die Armen verwandt hat. „Geld bleibt nicht bei mir“, sagte er, „es würde mich brennen; ich gebe es sobald wie möglich aus meinen Händen, damit es den Weg in mein Herz nicht findet.“ Seinen Predigern gibt er den Rat: „Laßt niemand von euch sagen, daß ihr durch die Verkündigung des Evangeliums reich geworden seid!“ — „Ich habe Nahrung und Kleidung und einen Platz, wo ich mein Haupt hinlege. Ich habe, was zum Leben und zu einem gottseligen Wandel nötig ist. . . Die Könige der Erde können mir nichts weiter geben. Gold und Silber halte ich für Dung und Unrat. . . Ich habe nur Sorge, daß nichts von dem an mir kleben bleibt und ich nicht imstande wäre, es abzuschütteln, bevor mein Geist zu Gott zurückkehrt.“ Als er im Jahre 1750 die Nachricht vom Tode seines treuen Mitarbeiters John Jane empfing, vermerkt er in seinem Tagebuch: „Alle seine Kleidungsstücke, die leinenen und die wollenen, Strümpfe, Hut und Perücke reichen nicht, um die Beerdigungskosten zu decken, die sich auf ein Pfund und siebzehn Schillinge belaufen. Seine ganze Barschaft betrug einen Schilling und vier Pence. Das ist für einen unverheirateten Prediger des Evangeliums genug, um es seinen Testamentsvollstreckern zu hinterlassen.“ Noch kurz vor seinem Tode schrieb er mit zitternder Hand auf die letzte Seite seines Kassenbuches: „Mehr als 86 Jahre habe ich genau Rechnung geführt. Ich werde es nicht mehr

tun; denn ich habe wirklich die Ueberzeugung, daß ich spare, soviel ich kann, d. h. alles, was ich habe.“

Auch dem flüchtigsten Beschauer dieses reichgesegneten Lebens fällt die beispiellose Tätigkeit Wesleys auf. Man hat mit Recht von ihm geurteilt: „An Arbeitskraft und Arbeitsleistung sind wenige Menschen ihm gleich gewesen; an Vielseitigkeit der Bildung und nie erlahmendem Wissensinteresse sucht er unter allen Erweckungspredigern aller Zeiten seinesgleichen.“

Ueber ein halbes Jahrhundert reiste er durch England, Schottland und Irland, um seinen Landsleuten die Frohe Botschaft zu verkündigen. Er zog meistens reitend durch die Lande. Im Sattel sitzend las er in seiner Bibel, in den Klassikern des Altertums oder in zeitgenössischen Büchern. Dabei war sein Interesse keineswegs allein auf theologische Bücher beschränkt. Er las mit gleicher Aufgeschlossenheit auch naturwissenschaftliche Bücher und Werke moderner Dichter und Schriftsteller. Die Bemerkungen, die er über das Gelesene in sein Tagebuch eintrug, lassen einen gebildeten Geschmack und ein tiefgründiges Wissen erkennen. Er wollte allerdings nur der Mann eines einzigen Buches, der Bibel, sein und bleiben (*homo unius libri*). Das ist er auch zeitlebens gewesen. Er konnte es aber nicht verstehen, wenn sich jemand um dieser Tatsache willen von aller Geistesbildung seiner Zeit abschließen wollte. Dies hat er einmal sehr fein einem Prediger seiner Gemeinschaft gegenüber zum Ausdruck gebracht. Er hatte nämlich seinen Predigern aufgetragen, täglich fünf Stunden mit Lesen und Studieren guter Bücher zuzubringen. Einer von ihnen wandte ein, daß er nur die Bibel lese. Wesley gab ihm zur Antwort: „Dann brauchst du nicht mehr zu predigen. Das ist die reinste Schwärmerei. Wenn du kein Buch außer der Bibel gebrauchst, dann bist du weiter als der Apostel Pau-

lus; denn er wollte auch andere Bücher haben. Studiere oder gehe zu deinem Geschäft zurück und predige nicht länger in meinen Gemeinschaften!"

In späteren Jahren benutzte er für seine Reisen eine Kutsche, die mit einem Schreibtisch und einem Büchergestell versehen war, und die er in seinem Tagebuch gern seine „Maschine“ nannte. Aber das Bild des reitenden Evangelisten hat sich der Nachwelt so eingepreßt, daß man ihn den „Reitersmann Gottes“ genannt hat. So hat man ihn in einem Standbild vor der ältesten Methodistenkapelle in Bristol dargestellt.

Wesley war auch schriftstellerisch tätig. Unermüdlich schrieb er Predigten, Anmerkungen zum Neuen Testament, apologetische und dogmatische Abhandlungen und viele Traktate und volkstümliche Abhandlungen über Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaft. Er bearbeitete 118 fremde Schriften, um gute Lektüre unter das Volk zu bringen, und gab eine 50bändige „Christliche Bibliothek“ und das „Arminianische Magazin“ heraus.

Das Geheimnis seiner gewaltigen Arbeitsleistung liegt in dem Wucher begründet, den er mit seiner Zeit trieb. Morgens um 4 Uhr begann er sein Tagewerk, das wohlgeordnet war und nicht überstürzt wurde. Er wandte gern auf sich das Wort an: „Always in haste but not in a hurry“ (Immer eilig, aber nie hastig). Diese umfassende Tätigkeit entfaltete er, wiewohl seine Gesundheit sehr schwach war. In der ersten Hälfte seines Lebens war er lungenkrank und mußte oft in seinem Dienst aussetzen. Erst in späteren Jahren besserte sich seine Gesundheit. Doch war er bei mehreren Erkrankungen am Rande des Todes.

Wesley war ein gütiger und freundlicher Mensch. In der Unterhaltung war er liebenswürdig und höflich. Es ging überhaupt von seiner Person eine ungemein starke Anziehungskraft aus. Er vermochte

durch eine kurze Unterredung einen Feind zum Freund seiner Sache zu machen. Allerdings war er nicht dazu veranlagt, engere Freundschaften zu schließen. Wenn er einzelne Persönlichkeiten auszeichnete, so geschah dies weniger ihrer Eigenschaften wegen, sondern weil sie für die Sache des Methodismus brauchbar waren.

Bei bestimmten Gelegenheiten konnte er seine Ansichten mit allem Nachdruck vertreten. Er kannte keine Furcht und hat sich deshalb auch nie zum Knecht der Menschen und der Verhältnisse machen lassen. Man hat ihm zum Vorwurf gemacht, daß er mitunter sein eigenes Ich zu sehr habe in den Vordergrund treten lassen. Es ist ihm als Herrschsucht und Ehrgeiz ausgelegt worden. Man hat ihm damit ohne Zweifel Unrecht getan. Die immer größer werdende Bewegung zwang ihn, mit aller Schärfe und Energie die Zügel in der Hand zu behalten, um seine Gemeinschaft vor dem Abgleiten in mancherlei Irrlehren bewahren zu können. Er teilte die Fähigkeit, zu gegebener Zeit die Lage zu beherrschen, mit dem Grafen N. L. von Zinzendorf, dem Begründer der Herrnhuter Brüdergemeine. Bei beiden Männern wird aber dieser Zug in ihrem Wesen durch eine tiefe Herzensfrömmigkeit verklärt und ausgeglichen. Trotz ihrer Größe blieben sie von vorbildlicher Demut; denn sie suchten nicht ihre, sondern Gottes Ehre.

Es ist merkwürdig, daß diesem hochbegabten und reichbegnadeten Manne kein glückliches Eheleben beschieden war. Seine Frau, Mrs. Vazeille, war die Witwe eines reichen Londoner Kaufmanns, die kein Verständnis für seine umfangreiche Arbeit aufbringen konnte. Wesley dachte nicht daran, irgendwie seine seitherige Tätigkeit um der Heirat willen einzuschränken. So kam es, daß sich angesichts der häufigen Abwesenheit Wesleys, die seine Evangelisa-

tionsarbeit mit sich brachte, die beiden Ehegatten mehr und mehr entfremdeten. Es war ohne Zweifel ein Fehler, daß sich Wesley als Mann im vorgerückten Alter von 48 Jahren bei der Größe und Fülle seiner Arbeit noch zur Heirat entschlossen hatte.

Der Ausklang eines gesegneten Lebens

Bis in sein hohes Alter ist Wesley unermüdlich tätig gewesen. Seine Reisen in die verschiedensten Gegenden Englands haben kaum eine Unterbrechung erfahren. Er kannte sich selbst gegenüber keinerlei Schonung. Noch im Jahr 1785 wanderte der 82jährige Greis durch die mit schmelzendem Schnee und Schmutz bedeckten Straßen Londons, um 300 Pfund für die Armen der Gemeinde zu sammeln.

Wesley hat sich selbst einmal gefragt, wem er es verdanke, daß er bis in sein hohes Alter hinein so rüstig geblieben ist, und dann folgende Antwort gegeben: „Erstens ohne Zweifel der Macht Gottes, der mir die nötige Kraft zu dem Werke verleiht, wozu ich berufen bin, solange es ihm gefällt, daß ich wirken soll; und dann zunächst dem Gebet seiner Kinder. Endlich mögen auch folgende Mittel eine Ursache meines Wohlbefindens sein:

1. meine beständige Tätigkeit und Luftveränderung,
2. daß ich seit meiner Geburt, ich mochte krank oder gesund sein, zu Land oder zu Wasser, niemals den nächtlichen Schlaf entbehrt habe,
3. daß der Schlaf mir zu Gebote steht, wenn ich will; denn sooft ich mich ermattet fühle, rufe ich ihn herbei, und er kommt bei Tage und bei Nacht,
4. weil ich seit 60 Jahren immer um 4 Uhr morgens aufgestanden bin,
5. weil ich seit 50 Jahren jeden Morgen um 5 Uhr predige,

6. weil ich in meinem ganzen Leben wenig Schmerzen und ebensowenig Kummer und Sorgen gehabt habe.

Und selbst jetzt noch, obgleich ich täglich Schmerz in meinem Auge, an der Schläfe oder am Arm fühle, ist er doch niemals heftig und hält selten viele Minuten lang an. Ob mir dieser Schmerz zur Warnung dienen soll, daß ich diese Hülle bald verlassen muß oder nicht, das ist mir unbekannt; mag aber kommen, was da will, so habe ich nur zu sagen: Mein ganzes noch übriges Leben sei ihm geweiht, der für die Erlösung der Welt starb!“

Im Jahr 1785 verlor er zwei treue Freunde, Vincent Perronet und William Fletcher. Der Tod des letzteren ging ihm besonders nahe. Er hielt ihm die Grabrede, in der er unter anderem sagte: „Ich habe viele ausgezeichnete Männer, gottselig im Herzen und Leben, innerhalb 80 Jahren kennengelernt; doch einen, der ihm gleichkäme und ebenso innerlich und äußerlich Gott ergeben war, habe ich nicht gefunden. Einen in jeder Hinsicht so untadelhaften Charakter habe ich weder in Europa noch in Amerika gesehen.“ Im Jahr 1788 galt es Abschied nehmen von dem geliebten Bruder Karl, mit dem er sein ganzes Leben hindurch innig verbunden war. Er hat an diesem Verlust schwer getragen.

Auch seine eigene Lebenszeit neigte sich dem Ende zu. Am 1. Januar 1790 schrieb er in sein Tagebuch: „Ich bin jetzt ein alter Mann und habe vom Kopf bis zu den Füßen abgenommen. Meine Augen sind sehr trübe, meine rechte Hand zittert viel, mein Mund ist jeden Morgen heiß und trocken, und ich habe fast den ganzen Tag ein schleichendes Fieber; meine Bewegungen sind schwach und langsam. Doch darf ich, Gott sei gepriesen, meine Arbeiten noch immer tun. Ich kann noch immer predigen und schreiben.“ Das ganze Jahr hindurch hielt er im Lan-

de hin und her Evangelisationsversammlungen. Wenn auch seiner Predigt die Kraft früherer Jahre fehlte, so strömte doch allerorten eine große Menge zusammen, die gleichsam von dem ehrwürdigen Greis Abschied nehmen wollte. Am 7. Oktober hielt er seine letzte Predigt im Freien. Er predigte unter einer großen Eiche zu Winchelsea über die Worte: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Am 22. Februar betrat er zum letzten Male die Kanzel der City-Road-Kapelle, und am folgenden Tage hielt er seine letzte Predigt in einem Privathause über die Worte: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist! Rufet ihn an, weil er nahe ist!“ Wenige Tage vor seinem Tode, am 26. Februar 1791, schrieb er dem Parlamentsmitglied William Wilberforce einen Brief und ermunterte ihn zum Durchhalten in seinem Kampf wider die Sklaverei: „Lieber Herr! Wenn nicht der Herr Sie selbst berufen hat, wie ein Athanasius wider die Welt zu sein, so kann ich nicht begreifen, wie Sie mit Ihrem herrlichen Unternehmen gegen diese schauerliche Schändlichkeit, die ein Schandfleck der Religion Englands und der menschlichen Natur ist, durchdringen wollen. Gott muß Sie besonders zu diesem Amt berufen haben, oder Sie werden durch den Widerstand der Menschen und des Teufels ermüden. Aber wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein? Sind sie alle stärker als Gott? O, werden Sie nicht müde, Gutes zu tun! Gehen Sie voran in dem Namen des Herrn und in der Macht seiner Stärke, bis selbst die amerikanische Sklaverei (das Schändlichste, was je die Sonne sah) der göttlichen Macht weicht! Heute morgen las ich einen Traktat, der von einem armen Afrikaner geschrieben worden ist; und es bewegte mich besonders der Gedanke, daß es für einen, der eine schwarze Haut hat, unmöglich ist, einem Weißen gegenüber sein Recht zu erlangen, da nach dem Gesetz der Ko-

lonien der Ausspruch eines Schwarzen einem Weißen gegenüber null und nichtig ist. Welch eine Ruchlosigkeit ist das! Möge er, der von Ihrer Jugend an Sie geleitet und geführt, auch ferner Sie in diesem Vorhaben stärken! Das ist das Gebet Ihres in Liebe verbundenen Dieners Johannes Wesley."

Seit jenem Tage fühlte er sein Ende nahen. Er verbrachte die Tage seiner Krankheit mit Gebet und Gesang ihm vertrauter Lieder. Häufig hörte man ihn die Worte sprechen: „Ich bin der größte Sünder; doch Jesus starb für mich.“ Noch einmal verlangte er Feder und Papier. Als man ihn fragte, was man schreiben solle, da er selbst die Feder nicht mehr halten konnte, antwortete er: „Nichts, als daß Gott mit uns ist!“ Seine letzten Stunden hat der Prediger Josef Benson beschrieben. Es heißt in dem Bericht: „Als bald darauf eine Person ins Zimmer trat, versuchte er zu sprechen, konnte aber nicht, und als er merkte, daß sie ihn nicht verstand, schwieg er ein wenig, nahm dann alle seine Kräfte zusammen und rief: ‚Das Beste von allem ist, daß Gott mit uns ist.‘ Und wenige Minuten darauf erhob er seinen sterbenden Arm, gab seiner Stimme noch einmal den Ausdruck hohen Triumphes und rief wieder jene herzerfrischenden Worte: ‚Das Beste von allem ist, daß Gott mit uns ist!‘ Als man ihm sagte, daß seines Bruders Witwe gekommen sei, antwortete er: ‚Er gibt seinen Dienern Ruhe.‘ Er dankte ihr, als sie seine Hand drückte, und bemühte sich zärtlich, sie zu küssen. Als man ihm seine Lippen netzte, sagte er: ‚O Herr, wir danken dir für diese und alle deine Gnade! Segne die Kirche und den König und gewähre uns Wahrheit und Frieden durch Jesum Christum, unsern Herrn, in alle Ewigkeit!‘ Etwas später sprach er die Worte: ‚Er macht seinen Diener liegen und schlafen ganz im Frieden.‘ Nach einigen Pausen rief er aus: ‚Die Wolken triefen von Fett‘ und bald

darauf wieder: ‚Der Herr ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz!‘ Hierauf forderte er die Umstehenden zum Beten auf, und obwohl er sehr angegriffen war, schien doch auch sein Geist noch eifrig mit Gott zu reden. Freilich waren es der Anstrengungen zu viele gewesen für seinen schwachen Körper, und in der darauffolgenden Nacht, obwohl er immer wieder versuchte, den erwähnten Psalm zu wiederholen, konnte er nichts weiter äußern als: ‚Ich will loben — ich will loben!‘

Am Mittwochmorgen, dem 2. März 1791, nahte der letzte Augenblick. Bradford, sein treuer Mitarbeiter, betete mit ihm, und die letzten Worte, die er von ihm vernahm, waren: ‚Lebe wohl!‘ Einige Minuten vor 10 Uhr, während seine Freunde um sein Lager knieten, ging dann dieser Mann Gottes, dieser geliebte Seelsorger von Tausenden, ohne Seufzer in die Ruhe seines Herrn ein.“

Johannes Wesley wurde auf dem Friedhof hinter der City-Road-Kapelle beigesetzt. Er selbst hatte angeordnet, daß sein Sarg von sechs armen Männern zu Grabe getragen und jedem von ihnen eine Belohnung von zwanzig Schillingen gereicht werde. „Denn darum“, so sagte er, „bitte ich vor allem: kein feierliches Begräbnis, keine Kutschen, keine Wappen, kein Prunk, nichts als die Tränen derer, die mich liebten und mir in eine bessere Welt folgen werden!“

Vor der City-Road-Kapelle steht heute sein lebensgroßes Standbild, und in der Westminster-Abtei wurde sein und seines Bruders Karl Reliefbild angebracht. Sein größtes Denkmal aber bleibt die Erweckungsbewegung, die in der weiten Welt ungezählten Menschen zum Segen geworden ist.

Einiges aus der Lehre des Methodismus

Johannes Wesley vertrat mit Nachdruck den Arminianismus. Man versteht darunter die Lehre des Leydener Professors Arminius († 1609), der an der calvinistischen Prädestinationslehre und ihren Folgerungen Anstoß nahm. Er lehrte, daß bei der Heilsaneignung die göttliche Gnade mit dem menschlichen Willen zusammenwirke. Zum anderen lehrte er die Universalität des göttlichen Gnadenwillens.

Wie bewußt Wesley diesen arminianischen Gedanken anhing, zeigt eine Zeitschrift, die er 1778 erstmalig herausgab. Sie führte den Titel „Das arminianische Magazin“. Bereits in der ersten Nummer erschien ein Artikel über das Leben des Jakob Arminius. Zugleich brachte die Nummer einen Artikel über die Dordrechter Synode, welche die Lehre des Arminius verurteilt hatte.

Im Anschluß an Arminius lehrte Wesley die Allgemeinheit der Erlösung. Die Gnade Gottes ist nicht auf ein Volk noch auf eine Schar von Auserwählten beschränkt. Sie gilt der ganzen Menschheit; denn Gott ist ein Heiland und Erlöser aller Menschen und will, daß allen geholfen werde. Er war daher der Ueberzeugung, daß es keinen Menschen gebe, „der ganz und gar im natürlichen Zustande sich befindet; daß kein Mensch dessen beraubt ist, was wir die vorlaufende Gnade nennen, daß jeder Mensch ein gewisses Maß von diesem Licht besitzt, einen Schimmer, der früher oder später mehr oder weniger einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt tritt, so daß kein Mensch sündigt, weil er keine Gnade besitzt, sondern weil er die Gnade, welche er besitzt, nicht anwendet.“ Schärfer konnte Wesley den arminianischen Charakter seiner Theologie nicht betonen. Der sündige Mensch muß sich also auf Grund dieser vorlaufenden und erweckenden Gnade ent-

scheiden, sich Christus hinzugeben, der ihn zu einem neuen Leben befähigt. In Verbindung mit der Lehre von der Erneuerung und Befähigung des Willens stand bei Wesley auch jene von der Bedeutung des Gesetzes. Er bezeichnete den Antinomianismus (die Ablehnung des Gesetzes) als die große Pest der Christenheit und nannte diejenigen falsche Apostel, die lehren, daß das teure Lamm alles für uns getan habe und wir nur zu glauben brauchten. Wesley hatte recht, wenn er mit seinen Worten einen Glauben ablehnte, der keine Früchte bringt. Von diesem Glauben schreibt Jakobus: „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (2, 17). Man darf aber nicht übersehen, daß bei zu starker Betonung dieser Lehre der Werkheiligkeit Vorschub geleistet wird. In der Tat ist Wesley und mit ihm der Methodismus dieser Gefahr nicht immer entgangen. Es ergab sich ganz von selbst ein Streben nach vollendeter Heiligung.

Wesley hat freilich die Lehre, daß man schon auf Erden vollendet werden könne, nach seiner Auseinandersetzung mit Boehler und Zinzendorf aufgegeben. Jedoch hielt er es für möglich, daß man einen gewissen Grad von Vollkommenheit schon in diesem Leben erlangen könne. Man kann nämlich von der Sünde frei und in der Liebe vollkommen werden, wenn auch ein Rest von Unvollkommenheit übrigbleibt, der mit unserer menschlichen Schwachheit zusammenhängt. In seiner Predigt über die „Christliche Vollkommenheit“, die 1741 als eine der ersten seiner Predigten gedruckt wurde, hat er seine Gedanken näher ausgeführt: „Christliche Vollkommenheit befreit also nicht in sich, wie einige zu wähnen scheinen, eine Befreiung von Unwissenheit, Irrtümern, Schwachheiten oder Versuchungen. Vollkommenheit ist nur ein anderer Ausdruck für Heiligkeit. Die beiden Wörter bedeuten dasselbe. Ein jeder, der heilig

ist, ist auch im Sinne der Schrift vollkommen. Aber wir müssen betonen, daß es auch in diesem Sinne keine absolute Vollkommenheit auf Erden gibt. Es gibt keine Vollkommenheit, die nicht ein beständiges Wachstum zuläßt. Wieviel jemand auch erreicht haben oder in wie hohem Maße er auch vollkommen sein mag, es ist auch ihm vonnöten, „zu wachsen in der Gnade“ und täglich zuzunehmen in der Erkenntnis und Liebe Gottes, seines Heilandes.“

Man sagt jedoch nicht zuviel, wenn man darauf hinweist, daß bei Wesley die Lehre hinter seine praktische Arbeit zurücktritt. Er spricht sich über seine Stellung selbst in der Vorrede zu seinen Predigten (1746) aus: „Ich lehre die einfache Wahrheit für einfache Leute; daher enthalte ich mich aus Grundsatz aller feinen und philosophischen Spekulationen, aller beunruhigenden und verworrenen Schlüsse und soweit wie möglich allen Prunks von Gelehrsamkeit, es sei denn mitunter die Grundsprache der Heiligen Schrift zu zitieren. Ich bemühe mich, alle Wörter zu vermeiden, welche nicht leicht zu verstehen sind, alle, welche nicht im gewöhnlichen Leben vorkommen, und vor allem solche Kunstausdrücke, welche nur in den Lehrbüchern der Theologen vorkommen oder nur belesenen Leuten bekannt sind.“ Und in seiner Schrift „Charakter eines Methodisten“ heißt es: „Das unterscheidende Merkmal eines Methodisten besteht nicht in seinen Meinungen. Er mag diesem oder jenem Glaubensbekenntnis zustimmen, besondere Ansichten hegen oder die Lehre dieses oder jenes Mannes mit Eifer vertreten, aber das alles berührt nicht den Kern der Sache. Wer sich einbildet, ein Methodist sei ein Mensch, der sich durch eigentümliche Lehren von anderen Christen unterscheidet, verrät damit nur seine Unkenntnis der Sache und ist weit von der Wahrheit entfernt. Wir glauben zwar, daß die ganze Heilige

Schrift von Gott eingegeben ist, und hierin unterscheiden wir uns von Juden, Türken und Ungläubigen. Wir glauben ferner, daß Jesus Christus ewiger und wahrhaftiger Gott ist, und hierin unterscheiden wir uns von den Sozinianern und Arianern. Aber hinsichtlich aller Meinungen, die den Grund des Christentums nicht berühren, halten wir es mit der Regel: Denken und denken lassen!“ Er fährt an anderer Stelle dieser Schrift fort: „Ein Methodist ist ein Mensch, in dessen Herz die Liebe Gottes ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, welcher ihm gegeben ist; ein Mensch, der den Herrn seinen Gott von ganzem Herzen liebt, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und aus allen Kräften. Gott ist seines Herzens Freude und das Verlangen seiner Seele, die beständig ausruft: ‚Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil‘. . . . Durch diese Kennzeichen, durch die Früchte eines lebendigen Glaubens trachten wir uns von der ungläubigen Welt und von allen denjenigen, deren Sinn und Leben dem Evangelium Christi nicht gemäß ist, zu unterscheiden. Aber von wahren Christen, sie mögen heißen, wie sie wollen, wünschen wir durchaus nicht unterschieden zu werden, noch auch von denjenigen, welche aufrichtig dem nachjagen, was sie, wie sie wissen, noch nicht erreicht haben. Nein, hier gilt das Wort: ‚Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter‘.“

Der Methodismus in der weiten Welt trägt die Züge seines großen Stifters. Die Lehre von dem Universalismus der göttlichen Gnade, die dem Bekehrungseifer Wesleys entsprach, ist weithin im Methodismus vorherrschend geblieben. Die Erwählungslehre Calvins ist in den Hintergrund getreten.

Die methodistischen Kirchen, welche sich Calvins Lehre angeschlossen haben, sind daher auch nicht dem Methodistischen Weltbund, sondern dem ihrer Eigenart mehr entsprechenden Reformierten Weltbund beigetreten.

Auf die altkirchlichen Bekenntnisse legt man im Methodismus wenig Wert. Wichtiger als die überlieferte kirchliche Norm erscheint ihm die alleinige Geltung der Heiligen Schrift. Hier suchte man die Normen, die es dem Methodismus ermöglichen sollten, dem Ideal urchristlichen Gemeindelebens näherzukommen. Es ist dabei aber merkwürdig, daß manche Schriften Johannes Wesleys autoritative Geltung erlangt haben. Es seien hier genannt die erste Sammlung seiner 53 Predigten, seine Bearbeitung der 39 Artikel der Kirche von England und seine sogenannten „Allgemeinen Regeln“. Im deutschen Methodismus wird heute der „Leitfaden für den Katechismusunterricht“ von Lic. Th. Spörri benützt, der in elf Hauptstücken die Summe der christlichen Lehre darzustellen versucht.

Von den Lehrstücken des Methodismus ist wohl am bekanntesten die Lehre von der Wiedergeburt. Man weiß von ihr im allgemeinen, daß sie plötzlich eintreten und der Bekehrte sich ihrer lebenslang nach Zeit und Stunde erinnern soll. Aber schon Wesley stand dieser Lehre unsicher gegenüber. Der moderne Methodismus lehnt sie ab. Der methodistische Prediger Rücker schreibt darüber: „Wir Methodisten legen gar kein Gewicht darauf, wann ein Mensch zum Glauben und zum Bewußtsein seines Gnadenstandes kommt, sondern, daß er dazu kommt, betonen wir als biblische Lehre.“

Einen wesentlichen Bestandteil der methodistischen Theologie bildet die Lehre von der christlichen Vollkommenheit oder „völligen Heiligung“. Sie besteht in einer ständigen Verbindung mit Gott,

die das Herz mit Liebe und Demut erfüllt. Da gerade über die methodistische Lehre von der christlichen Vollkommenheit viele falsche Ansichten vorhanden sind, lassen wir am besten Frage 237 des „Katechismus der Bischöflichen Methodistenkirche in Deutschland“ mit der beigefügten Anmerkung folgen (Ausgabe von Rexroth, † 1937). Sie lautet:

„Worin besteht die christliche Vollkommenheit oder völlige Liebe?

Darin, daß wir Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte, mit allen Kräften, und unseren Nächsten wie uns selbst.

A n m e r k u n g : Wenn der Sünder durch die Wiedergeburt ein Kind Gottes geworden ist, so soll er nicht auf der Kindesstufe stehenbleiben, sondern dem Mannesalter in Christo entgegenreifen; er soll in der Gnade wachsen. Dieses Wachsen nennt man Heiligung, sie ist also nicht Sündlosigkeit, sondern ein fortwährendes Zunehmen in Christo. Als solches erstreckt sie sich auf das ganze Leben des Christen, der der Heiligung nachjagen soll (Hebr. 12, 14); denn wer nicht wächst, der verdorrt. Die Heiligung ist also ein lebenslanger Prozeß, ein Reifwerden, kein fertiger Zustand oder Akt; dagegen kann die völlige Uebergabe an Gott ein Akt sein. Damit ist klar, daß auch das Ziel der Heiligung, die christliche Vollkommenheit, nicht so aufgefaßt werden darf, als könne der Begnadigte nicht mehr wachsen im Guten; er streckt sich vielmehr täglich darnach aus, und wie ein Kind bei allen Unvollkommenheiten seine Eltern von ganzem Herzen lieben kann, so kann ein Kind Gottes Gott herzlich lieben. Dies ist mit dem Stand der ‚völligen Liebe‘ gemeint.“

An dem ernstesten Streben des Methodismus, Lebensführung und Glauben in Einklang zu bringen, darf

man nicht zweifeln. Auf diesem Gebiet ist ihm Großes gelungen. Hier liegt die Bedeutung des Methodismus für die Zukunft einer gottentfremdeten Welt. Die evangelische Christenheit, die zur Zeit um die Erneuerung ihres Glaubens- und Gemeindegemeinschafts ringt, wird von dieser gesegneten Einseitigkeit Wesleys und des Methodismus viel lernen können.

Organisation und Ausbreitung des Methodismus

Wesley blieb sich allezeit dessen bewußt, daß es mit der Bekehrung eines Menschen allein nicht getan ist. Der Bekehrung folgte auch bei seinen Zuhörern nur zu oft ein Rückfall in das alte Wesen. Es lag ihm daher viel an einer seelsorgerlichen Betreuung der Bekehrten und Erweckten. Zur Durchführung dieser Aufgabe stellte er „Klassführer“ und „Ermahner“ an. Den Laienpredigern blieb in der Hauptsache der Dienst der evangelistischen Predigt. In den Gemeinschaften (societies) und den Klassen führte er eine straffe Organisation durch. Durch die sogenannten „Allgemeinen Regeln“ wurden die ersten Methodisten (die heutigen nicht mehr) verpflichtet, sich des Fluchens, der Sabbatentheiligung, der Unredlichkeit und des Wuchers zu enthalten, ebenso der Spirituosen. Auch sollten sie alle häßlichen Reden über andere und allen Luxus meiden, gute Werke tun und die Gnadenmittel treu gebrauchen. Im Tun der guten Werke sollten sie vorbildlich sein, wöchentlich das heilige Abendmahl feiern und jeden Freitag einen Fastentag begehen.

Die Organisation des Methodismus war schon von Anfang an reich gegliedert. Es gab zunächst die einzelnen Gemeinschaften (societies), die sich wieder in

Klassen zu je 12 Personen gliederten. An der Spitze der Klassen standen die Klassführer, die wöchentlich den Seelenzustand des einzelnen Klassenmitgliedes zu prüfen hatten. Die Gemeinschaften schloß Wesley zu Bezirken zusammen. Jeder Bezirk hatte mehrere Reiseprediger. Im Jahr 1748 zählte man bereits 9 Bezirke mit 72 Gemeinschaften. Mit der Zunahme der Bezirke ergab sich die Notwendigkeit, je 10—20 Bezirke zu einem Distrikt zusammenzufassen. Die Klassführer, die Laienprediger und der zuständige Vorsteher des Bezirks kamen zu vierteljährlichen Konferenzen zusammen.

Von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung des Methodismus war die seit 1744 eingerichtete jährliche Predigerkonferenz, die zunächst die Mitarbeiter Wesleys umfaßte. Die erste Konferenz, die am 25. Juni 1744 zusammentrat, war von sechs Geistlichen und vier Laienpredigern besucht. In seinem Tagebuch lesen wir über diese Zusammenkunft: „Montag, 25. Juni, und die fünf folgenden Tage versammelten wir uns mit vielen unserer Brüder, die aus den verschiedenen Teilen des Landes gekommen waren, zu einer Konferenz. Sie kamen mit keinem andern Verlangen, als ihre Seele zu retten und die Seelen derer, die sie hörten. Und sicher wird ihre Arbeit nicht vergeblich sein in dem Herrn, solange sie so gesinnt sind.“ Aus diesen Zusammenkünften erwuchs später die leitende und gesetzgebende Kirchenbehörde des Methodismus.

In seiner berühmten Erklärungsurkunde (1784), die er beim Oberkanzleigerichtshof hinterlegte, bestimmte Wesley, daß dieser jährlichen Konferenz 100 Reiseprediger angehören sollten. Beim Tod eines Mitgliedes ergänzte sie sich durch Zuwahl aus den Kreisen der nichtkonferenzberechtigten Reiseprediger. Durch diese Urkunde gab Wesley der Konferenz ein gesetzliches Dasein und verlieh ihr zugleich die

nötige Vollmacht. Die Konferenz der Hundert bildet noch heute den eigentlichen Mittelpunkt des britischen Methodismus.

Das Werk war inzwischen gewachsen. Die Zahl der Mitglieder war im Jahr 1767 auf 25 911 gestiegen, die von 194 Reisepredigern bedient wurden. Beim Tod Wesleys zählte der Gesamtmethodismus 216 Bezirke mit 120 233 Mitgliedern und 511 Reisepredigern.

Der Methodismus, der als Erweckungsbewegung seinen Anfang nahm, hat sich im Laufe der Jahre wider den Willen Wesleys von der Kirche getrennt. In einer Flugschrift, die Wesley 1758 unter dem Titel „Gründe gegen eine Trennung von der Kirche Englands“ veröffentlicht hatte, schrieb er: „Gott hat seit der Reformation von Zeit zu Zeit viele Zeugen wahrer Religion erweckt. Wenn diese, wie Johann Arnd, E. Bolton und andere, in den Kirchen, zu denen sie gehörten, leben und sterben konnten trotz der Gottlosigkeit, in welcher die Lehrer und die Glieder derselben beinahe untergingen, so breiteten sie den Sauerteig wahrer Religion weit und breit aus und nahmen an Nützlichkeit zu, bis sie zum Paradies eingingen. Wenn sie sich aber aus irgendeinem Grunde trennten und gesonderte Parteien gründeten, so wurde ihr Einfluß mehr und mehr beschränkt. Sie konnten nicht mehr so weiten Kreisen nützlich sein, und meistens verloren sie sich im Geiste der Kontroverse. Viele haben in unserer Zeit die Kirche verlassen und gesonderte Gemeinschaften gegründet, z. T. mit der Ueberzeugung, daß sie Gott mehr dienen könnten. Aber sind sie nützlicher und heiliger geworden, als sie zuvor waren?“ Auf der Konferenz von 1786 ermahnte Wesley seine Anhänger, daß sie zur üblichen Kirchzeit keine Stunden halten sollten. Ein Jahr vor seinem Tode schrieb er in seiner Zeitschrift „The Arminian Magazine“: „Ich hatte nie die

Absicht, mich von der Kirche zu trennen. Auch jetzt hege ich keine solche Absicht. Ich glaube nicht, daß die Methodisten im allgemeinen es beabsichtigen, wenn ich nicht mehr gesehen werde. Ich tue alles, um diesen Schritt zu verhüten. Aber ungeachtet meiner Bemühungen werden sich manche trennen. Dieselben werden so kühn und unvorsichtig sein, eine gesonderte Partei zu bilden, und infolgedessen werden sie zu einer trockenen, schwachen Separationspartei zusammenschrumpfen. Im schärfsten Gegensatz dazu erkläre ich noch einmal, daß ich als Glied der Kirche von England lebe und sterbe, und niemand, der mein Urteil und meinen Rat irgendwie achtete, wird sich jemals von dieser Kirche trennen.“ Die Umstände erwiesen sich aber doch in der Folgezeit schwieriger, als Wesley angenommen hatte. Gerade die politischen Ereignisse in den amerikanischen Besitzungen Englands nötigten ihn noch zu seinen Lebzeiten, für Amerika eigene Bischöfe als sogenannte Superintendenten einzusetzen. Der Ausbau der methodistischen Bewegung in Amerika, die seit 1766 durch pfälzische Einwanderer ihren Anfang nahm, war besonders durch den Unabhängigkeitskrieg herbeigeführt worden. Die meisten anglikanischen Gemeinden waren von ihren Geistlichen verlassen worden. Daher waren die amerikanischen Methodisten nach dem Abschluß des Unabhängigkeitsvertrages (1783), wie Wesley sagte, „gänzlich losgelöst sowohl vom Staat wie von der Hierarchie Englands“. Er fügte dieser Erklärung weiter hinzu: „Sie haben nun völlige Freiheit, einfach der Heiligen Schrift und dem Urchristentum zu folgen, und wir halten es fürs beste, daß sie feststehen in der Freiheit, womit sie Gott so wunderbar befreit hat.“

Da sich der Bischof von London weigerte, Laienprediger für Amerika zu weihen, sah sich Wesley genötigt, ohne Rücksicht auf die bischöfliche Sukzes-

sion selbst die Ordination von Predigern vorzunehmen. So entstand durch die Weihnachtskonferenz von Baltimore (1784) die Bischöfliche Methodistenkirche Amerikas, die Mutterkirche aller methodistischen Zweiggemeinschaften in Amerika. Die ursprüngliche Organisation, d. h. die Methodistenkirche (frühere Bischöfliche Methodistenkirche), hat 8 750 000 Mitglieder und 25 491 Geistliche. Mit Einschluß der Missionsgebiete zählt der Methodismus heute etwa 16 700 000 Mitglieder.

Seit jener Ordination von Predigern war es nur noch eine Frage der Zeit, wann sich das lockere Band zwischen der Kirche von England und dem Methodismus lösen werde. Einen Abschluß in dieser Angelegenheit bedeutete die Konferenz von Leeds (1797), auf der die Verfassungsfrage einer vorläufigen Lösung entgegengeführt wurde. Die Folgezeit brachte für den Methodismus besonders in England scharfe Verfassungskämpfe (1844—1857). Sie endigten damit, daß sich 1857 die wesleyanischen protestantischen Methodisten von der wesleyanischen Mutterkirche trennten.

Die Veranlassung dazu war an sich geringfügig. Es handelte sich um die Bewilligung einer Orgel für Leeds durch die Konferenz, obwohl sich im Distrikt eine Mehrheit dagegen ausgesprochen hatte. Im letzten Grunde ging es aber gar nicht um die Orgel. Die Trennung war auf die überragende Bedeutung der Konferenz zurückzuführen, die das Laienelement nicht zur Geltung kommen ließ.

Trotzdem blieb die ursprüngliche Methodistenkirche auch weiterhin führend. Die Konferenz der Hundert, das „Herz des Methodismus“, hatte nicht nachgegeben. Die methodistische Kirche hatte allerdings schwere Verluste zu verzeichnen; denn sie hatte um jene Zeit etwa 100 000 Mitglieder verloren. Aber bereits 1880 zählte sie wieder 376 678

Kommunikanten. Neben der Konferenz der Hundert bildete sie noch eine zweite Konferenz, die sogenannte Repräsentative Konferenz, die aus je 240 Predigern und 240 Laien besteht. Sie hält jährlich eine Beratung ab und versucht dem Laienelement im Methodismus Rechnung zu tragen. Alle ihre Beschlüsse bedürfen jedoch der Bestätigung durch die Konferenz der Hundert, die damit ihren maßgeblichen Einfluß behalten hat.

Von Anfang an war der Methodismus von dem Drang erfüllt, Mission zu treiben. Wesley und Whitefield hatten ihn nach Amerika gebracht. Der große Prediger Whitefield hatte nicht weniger als dreizehnmal die Reise über den Ozean angetreten, um in Amerika zu missionieren. Wo er hinkam, entzündete er die Herzen für die Sache seines Königs. Doch war Whitefield zu wenig Organisator, um eine bleibende Frucht seines Wirkens zu hinterlassen. Nicht einmal seine Lieblingsschöpfung, das Waisenhaus „Bethel“, blieb bestehen. Es wurde kurz nach seinem Tode durch einen Brand zerstört und nicht wiederaufgebaut. Seit 1769 nahm sich auch Wesley des Werkes in Amerika an. Er entsandte nach dort seine Reiseprediger, unter denen Francis Asbury und Thomas Coke eine führende Stellung einnahmen. Besonders dem ersteren, den man den „Vater des Methodismus in Amerika“ genannt hat, ist es zu verdanken, daß der Methodismus in weite Kreise des amerikanischen Volkes eindringen konnte. Als er 1816 starb, zählte man in Amerika 211 000 Mitglieder und 700 Prediger. Eine ganz wesentliche Förderung des amerikanischen Werkes bedeuteten die Ordinationen, die Wesley für Amerika vornahm. Zum anderen verlieh er dem amerikanischen Methodismus ein einigendes Band durch eine von ihm zusammengestellte Liturgie. Sie war eine verkürzte Ausgabe des englischen Gebetbuches (Common

Prayer Book) und der 39 Artikel, die die Bekenntnisschrift der englischen Kirche darstellen. Wesley ließ verschiedene Artikel und besonders den 36. Artikel weg, der von der Ordination der Bischöfe und der Pfarrer handelt.

Es kann bei dem Missionseifer der Methodisten nicht wundernehmen, daß sie in allen Erdteilen vertreten sind. Auch in Deutschland haben sie ihre Arbeit frühzeitig aufgenommen. Bereits im Jahr 1831 kam die methodistische Bewegung von England aus nach Deutschland. Aber erst im Jahre 1849 nahm die amerikanische Methodistenkirche zielbewußt und energisch ihre Arbeit in Deutschland auf. Sie entsandte im selben Jahr den Superintendenten Dr. Jakoby von Quincy im Staate Illinois, der am 7. November 1849 in Bremen landete. Mit großem Geschick verstand es Jakoby, der Bewegung in Deutschland Boden zu verschaffen. Bereits Ostern 1850 nahm er die ersten 21 Mitglieder in die methodistische Kirche auf und gründete noch im selben Jahre die Zeitschrift „Der Evangelist“. Johannes Gossner begrüßte das Wirken von Jakoby sehr. Eine innere Verbindung mit der Landeskirche, die Gossner erstrebte, kam jedoch nicht zustande.

Im Jahr 1851 konnte Jakoby sein Werk über Bremen hinaus ausdehnen. Er errichtete Gemeinden in Hamburg, Frankfurt a. M. und Heilbronn. Weil er Vertreter der bischöflichen Methodisten war, gründete er Gemeinden und nicht wie die württembergischen wesleyanischen Methodisten nach dem Muster des ursprünglich englischen Methodismus nur Gemeinschaften. Im Jahre 1858 gründete er in Bremen ein Predigerseminar und 1860 das sogenannte Traktathaus, den heutigen Anker-Verlag. Das Predigerseminar wurde 1868 nach Frankfurt verlegt. Jakoby leitete das Werk bis zu seinem Tode im Jahr 1874. Neben den bischöflichen Methodisten un-

ter Jakoby arbeiteten schon seit 1831 in Deutschland die wesleyanischen Methodisten. Größere Erfolge waren dieser Gruppe nicht beschieden. Sie wurde 1897 mit den bischöflichen Methodisten vereinigt. Dasselbe geschah 1905 mit dem methodistischen Nebenweig, den „Vereinigten Brüdern in Christo“, die seit 1869 in Deutschland arbeiteten. Die Methodisten zählten im Jahr 1951 in Deutschland etwa 65 000 Mitglieder, von denen 41% in der Ostzone wohnen. Sie werden von 350 Predigern und 1200 Laienpredigern auf etwa 900 Predigtplätzen betreut. An Kirchengebäuden besitzt die Methodistische Kirche in Deutschland 300 Kapellen. Der Methodistenkirche gehören ferner drei Diakonissenmutterhäuser, zwölf Krankenhäuser mit etwa 1200 Schwestern und außerdem verschiedene Erholungsheime. Zu den bekanntesten der Heime gehört das Kurhaus „Teuchelwald“ in Freudenstadt. Nicht weniger rühmig ist der deutsche Methodismus in der Sache der Heidenmission. Sie wird von der Missionsgesellschaft der deutschen Methodisten vertreten, die ihren Sitz in Stuttgart hat. Ihre Missionare arbeiten vorwiegend in Japan, Indien und Südamerika.

Die Bischöfliche Methodistenkirche in Deutschland erhielt vor einigen Jahren für Deutschland die Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie gliedert sich in fünf Konferenzen, die in Distrikte und Gemeinden eingeteilt sind. Seit 1926 sind die bischöflichen Methodisten mit dem Bund der Freien Evangelischen Gemeinden, den deutschen Baptisten und der Evangelischen Gemeinschaft in der „Vereinigung Evangelischer Freikirchen Deutschlands“ zusammengeschlossen.

Zahlenmäßig ist der Methodismus in Deutschland klein geblieben. Um so größer ist sein Einfluß auf die deutschen Gemeinschaftskreise gewesen, der besonders von dem Prediger Ernst Gebhardt ausging

(geb. 1832 in Ludwigsburg, gest. 1899). Er war 1859 in einem methodistischen Gottesdienst in Ludwigsburg zum Glauben gekommen. Seit dieser Zeit stellte er seine Gabe des Gesanges und der Predigt in den Dienst des Methodismus. Durch ihn sind manche englischen bzw. amerikanischen Lieder und Melodien in deutschen Gemeinschaftskreisen bekannt geworden. Von den 303 Liedern der ersten Auflagen der „Reichslieder“ sind nicht weniger als 87 englisch-amerikanischen Ursprungs; eine große Anzahl von ihnen ist durch E. Gebhardt ins Deutsche übersetzt worden, wie z. B. „Sicher in Jesu Armen“; „Brüder, seht die Bundesfahne“; „Es ist ein Born“; „Ich weiß einen Strom“; „Komm heim, komm heim“ u. a. Zu den bekanntesten der Lieder, die er selbst gedichtet hat, gehört:

Ein volles, freies, ew'ges Heil
hat Jesus uns gebracht.
Mein Herz, ergreife jetzt dein Teil,
das völlig selig macht!

Von einem anderen Methodisten, Erhardt Wunderlich aus Rüstdorf, stammt die Uebersetzung des vielgesungenen Liedes:

Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!
Drückt mich auch Kummer hier, drohet man mir,
soll doch trotz Kreuz und Pein
dies meine Losung sein:
Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!

Am 17. Juni 1953 waren 250 Jahre vergangen, seitdem Johannes Wesley in Epworth geboren wurde. Der Methodismus in aller Welt hat mit Recht diesen Tag gefeiert. Er durfte sich dabei mit Freude all des Segens erinnern, mit dem Gott das Werk Wesleys bedacht hat.

Ein Historiker hat sehr fein bemerkt, daß die Methodisten die geringste Frucht jener großen Stunde in der Aldersgate-Straße gewesen seien. In der Tat

geht das Werk Johannes Wesleys über den Rahmen seiner eigenen Kirche hinaus. D. Julius Richter sagt: „Weit über die Grenzen des kirchlichen Methodismus sind Anregungen des Geistes zur Neuanfischung des geistlichen Lebens in die Nachbarkirchen ausgegangen.“

Die evangelische Christenheit dankt dem Methodismus die lang vergessene Erkenntnis, daß Glauben und Werk zusammengehören. Die Betonung des praktischen Christentums ist die große Gabe des Methodismus an die gesamte Christenheit. Sie dankbar zu nützen, ist die wesentliche Aufgabe unserer Zeit.

LITERATURNACHWEIS

- K. Algermissen:** Die Methodisten (1928).
- A. Bruckner:** Erweckungsbewegungen (1909), Seite 94 ff.
- Henry Carter:** Das Erbe Johannes Wesleys und die Ökumene.
- Corpus Confessionum:** Abteilung 20, Bd. 1.
- Der Evangelist,** Jahrgang 1938, 21: John Wesley.
- K. G. Eissele:** Karl Wesley, der Sänger des Methodismus (1938).
- Fr. Loofs:** Der Methodismus. Bd. 12, 3. Aufl.
- O. Norel:** John Wesley. De Vader van het Methodisme (Den Haag, 1936).
- J. L. Nuelsen:** Der Methodismus in Amerika. Bd. 13. 3. Aufl.
- J. L. Nuelsen:** John Wesley. Ausgewählte Predigten (1905).
- J. L. Nuelsen:** John Wesley und das deutsche Kirchenlied (1938).
- J. L. Nuelsen, Th. Mann, J. J. Sommer:** Kurzgefaßte Geschichte des Methodismus (1929).
- Paulus Scharpff:** Johannes Wesleys Tagebuch (1938).
- M. Schmidt:** John Wesley. Ein Lebensbild. Bd. 1 (1953).
- M. Schweikher:** John Wesley und sein Werk (Reutlingen, 1874).
- J. W. E. Sommer:** Wesley-Predigten (1950).

Zeugen des gegenwärtigen Gottes

Eine Reihe christlicher Lebensbilder

Die durchweg ausgezeichnet abgefaßten Schriften eignen sich in ganz hervorragendem Maße zur Verwendung im Religionsunterricht, für Konfirmanden- und Jugendstunden, für Männer- und Frauenabende, für die Zurüstung der Helfer und Helferinnen im Gemeindedienst sowie als feine Geburtstags- oder Weihnachtsgabe an verdiente Gemeindeglieder und an unsere Jugend.

„Evang. Kirchenbote für die Pfalz“

In jedem Band betrachtet man nicht nur den Ablauf eines bedeutenden Lebens, man sieht auch staunend Gottes Wunderwege im Leben der Männer und Frauen, man erkennt die ernsten Führungen und die ausgestreckten Segenshände des Meisters, dessen Eigentum das Leben des einzelnen geworden war.

„Männliche Diakonie“

Das ist ein außerordentlich glückliches Unternehmen, die Lebensbilder dieser Zeugen Gottes in so volkstümlicher und plastischer Art darzustellen. Die literarische Verwertung der besten Quellen ist dabei besonders hervorzuheben. Ein wirklicher Dienst zur kirchengeschichtlichen Blicherweiterung und Glaubensstärkung.

Sup. Lic. Th. Brandt

Zeugen des gegenwärtigen Gottes

Band

- 1 E. Senf: Friedrich von Bodelschwingh. Der Vater des Bethel-Werkes.
- 2 W. Busch: Pastor Wilhelm Busch. Ein fröhlicher Christ.
- 3 A. Münch. Johann Christoph Blumhardt.
- 4 F. Seebaß: Carl Hilty. Jurist, Historiker und Christ.
- 5 E. Bunke: Samuel Keller. Gottes Werk und Werkzeug.
- 6 M. Wurmb von Zink: Was ich mit Jesus erlebte.
- 7/8 F. Seebaß: Matthias Claudius. Der Wandsbecker Bote.
- 9/10 F. Seebaß: Mathilda Wrede. Die Freundin der Gefangenen und Armen.
- 11 M. Spörin: Heinrich Jung-Stilling. Wanderer an Gottes Hand.
- 12/13 F. Seebaß: Paul Gerhardt. Der Sänger der evang. Christenheit.
- 14 F. Seebaß: Johann Sebastian Bach. Der Thomaskantor.
- 15 A. Roth: Eva von Tiele-Winckler. Die Mutter der Vereinsamen.
- 16/17 A. Pagel: Otto Funcke. Ein echter Mensch — ein ganzer Christ.
- 18/19 C. H. Kurz: Toyohiko Kagawa. Der Samurai Jesu Christi.
- 20 E. Bunke: Curt von Knobelsdorff. Der Herold des Blauen Kreuzes.
- 21 H. Petri: Henriette von Seckendorff. Eine Mutter der Kranken und Schwermütigen.
- 22/23 A. Pagel: Jakob Gerhard Engels. Von der Macht eines wahren Jüngers Jesu.
- 24 J. Weber: Elias Schrenk. Der Bahnbrecher der Evangelisation in Deutschland.
- 25/26 A. Jung-Hauser: Markus Hauser. Ein Hoffnungsleben.
- 27/28 F. Seebaß: Ludwig Richter. Künstler und Christ.
- 29/30 A. Pagel: Ludwig Hofacker. Gottes Kraft in einem Schwachen.
- 31/32 A. Pagel: Gräfin Waldersee, Tante Hanna, Mutter Fischbach. Drei Frauen im Dienste Jesu.
- 33/34 C. H. Kurz: Johann Friedrich Oberlin. Der Patriarch des Steintals.
- 35/36 C. H. Kurz: Franziskus von Assisi. Der Herold des großen Königs.

Band

- 37 E. Bunke: C. H. Spurgeon. Prediger von Gottes Gnade.
- 38 W. Michaelis: Nachlese von Jahrzehntelangem Dienst auf dem Acker des Evangeliums.
- 39 O. Eberhard: Johann Heinrich Pestalozzi, Mensch, Christ, Bürger, Erzieher.
- 40 F. Rudersdorf: J. Hudson Taylor. Sein Werk und seine Missionsmethoden.
- 41/42 E. Bunke: Carl Heinrich Rappard. Ein Zeuge Jesu Christi
- 43/44 A. Hauge: Hans Nielsen Hauge. Der Apostel Norwegens.
- 45 G. Geiß: Johann Albrecht Bengel. Gottesgelehrter und Ewigkeitsmensch.
- 46/47 A. Katterfeld — W. Ilgenstein: Friedrich Braun. Ein Baumeister Gottes im Schwabenland.
- 48 G. Geiß: Dwight L. Moody. Vom Kaufmann zum Evangelisten.
- 49/50 F. Seebaß: Friedrich Christoph Oetinger. Denker und Seelsorger.
- 51/52 F. Seebaß: Karl Büchsel. Aus den Erinnerungen eines Landgeistlichen.
- 53/54 J. Weber: Peter Weber. Was eine kleine Kraft vermag.
- 55/56 H. Bruns: Minna Popken. Eine Ärztin unter Christus.
- 57/58 H. Bruns: Ernst Modersohn. Ein auserwähltes Werkzeug Gottes.
- 59/60 A. Pagel: Alfred Christlieb. Beter und Schriftforscher.
- 61 W. Dicke: Anna von Borries. Die Helferin der Körperbehinderten.
- 62/63 A. Pagel: Der alte Rahlenbeck, Ohm Michel, Vater Wirths. Wie Gott Originale formt.
- 64/65 E. Thomson: Traugott Hahn. Ein Märtyrer der baltischen Kirche.
- 66/67 J. Roëhle: Johannes Wesley. Der Vater der methodistischen Erweckungsbewegung.
- 68 C. H. Kurz: Georg Müller. Ein weltweiter Gotteszeuge.
- 69 A. Stucki: Alexander Vömel. Ein Leben unter Gottes Führung.
- 70 C. H. Kurz: Thomas J. Barnardo. Der Vater der Niemandskinder.
- 71 H. Steege: Johann Georg Hamann. Ein Prediger in der Wüste.